

Der Textil-Arbeiter

Veranstaltet seit 37 Jahren - Vertritt alles!
Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Veranstaltet seit 37 Jahren - Vertritt alles!
Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Anzeigennachnahme: Anzeigenerhaltung für die Brammen- und Gewerkschaftszeitungen, Berlin SW 11, Köpenicker Straße 97
Anzeigenpreis: Die zeichnerische Millimeterzeile 90 Pf., w. g. höheren Abschlägen Rabatt, der nur als Nachzahlung gilt
Telegramm-Adresse: „Winfelma“

Die Textilindustrie im Lichte der Konjunkturforschung. Insgesamt keine ungünstige Beurteilung.

Das Institut für Konjunkturforschung gibt in seinem letzten Bericht eine Schilderung der Situation in der Textilindustrie, die im großen und ganzen mit Feststellungen, die in den letzten Nummern unseres Blattes veröffentlicht worden sind, übereinstimmen.

Zur Lage

Nach den Beobachtungen des Instituts für Konjunkturforschung ist der Absatz der Textilindustrie in den vergangenen Monaten weiter gesunken. Verhältnismäßig wenig trat diese Entwicklung bei denjenigen Branchen (z. B. der Juteindustrie) in Erscheinung, die ihre Erzeugnisse sofort an die Industrie liefern und nicht darauf angewiesen sind, ihre Produkte an den letzten Verbraucher, an die breite Bevölkerung, abzusetzen. Das beweist, daß die Störung im Absatz, wie wir schon des öfteren festgestellt haben, darauf zurückzuführen ist, daß die Masse der Konsumenten das Angebot auf den Textilmärkten nicht aufnehmen kann. Damit stimmt überein, daß die hauptsächlich für die Bekleidung arbeitenden Branchen, deren Anteil an der gesamten Textilindustrie mit etwa 70 Proz. veranschlagt werden kann, eine hart rückläufige Tendenz ihres Geschäftsganges zeigen. Die Auftragsbestände sind hier zwar nicht überall ausgesprochen schlecht; sie bewegen sich aber auf niedrigerem Stande als zur gleichen Zeit des Vorjahres, und sind, wenn man von etwa vorhandenen Saisonbewegungen abzieht, auch geringer als zu Ende des Vorjahres. Die Auftragsbestände sind gleichfalls gesunken; teilweise wird auf Lager gearbeitet. Auf Grund dieser Bewegung kommt das Konjunkturforschungsinstitut zu dem Schluß, daß sich die Konkurrenz der Werke untereinander verschärft und der Druck auf die Fabrikpreise erhöht wird. Allerdings ist von einem Nachlassen der Preise, wie aus der Indexbewegung hervorgeht, wenig zu merken.

Steigende Ausfuhr, sinkender Rohstoffimport

Auch in der Ausfuhr ist der Zwang zum verstärkten Wettbewerb vorerst wenig erkennbar. Der Export von Textilwaren befindet sich seit Anfang 1925 in aufsteigender Linie, so daß die in den letzten Monaten zu beobachtenden Fortschritte in der Hauptsache als durch diese Dauerentwicklung (Trend) der Exportentwicklung anzusehen sind. Deutlicher prägt sich die Lage dagegen in den Rohstoffdispositionen aus. Die Einfuhr von Textilrohstoffen ist zwar seit Ende 1927 unter dem Einfluß der saisonmäßig erhöhten Woll-, Baumwoll- usw. Zufuhren vorübergehend bis dicht an den im Vorjahre erreichten Höchststand gestiegen. Schaltet man aber die Saisonschwankungen aus, so ergibt sich, daß die konjunkturmäßige Tendenz der Textilrohstoffeinfuhr bereits seit Mitte 1927 stark rückläufig ist, und daß diese sich bis zum April 1928 um ungefähr 30 Proz. gesenkt hat. Diese Feststellungen des Instituts müssen aber mit Einschränkungen hingenommen werden. Einmal dürfte die Textilrohstoffeinfuhr stark unter dem Einfluß der Aufnahme von Auslandsanleihen stehen. Da Deutschland die Dollars, die es von Amerika borgt, nicht konvertieren kann, muß es für diese geliehenen Gelder doch schließlich Rohstoffe nach Deutschland bringen. Ohne Zweifel wird davon auch der Import von Textilrohstoffen beeinflusst. Inwieweit das der Fall ist, darüber kann nur eine Detailuntersuchung Auskunft geben. Des anderen ist zu berücksichtigen, daß unter Einfluß der im Vorjahr sprunghaft ansteigenden Rohstoffpreise besonders von der Baumwollindustrie starke Vorbedeckungen vorgenommen wurden, die sich notwendigerweise in einer Verringerung der späteren Einfuhren auswirken mußten. In der Tat ist auch die konjunkturmäßige Einfuhrsenkung für Baumwolle stärker als die für Wolle und Seide.

Veränderung des Produktionsindex

Selbstverständlich ist, daß man von den Auftragsbeständen und den Auftragsbeständen, schließlich auch von den Rohstoffeinfuhren nicht ohne weiteres auf die Produktion in der Textilindustrie schließen kann. Schon die Erhebung (Arbeitslosigkeit) des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes beweist, daß die Textilproduktion weit geringeren Veränderungen unterlag als der Auftragsbestand und der Rohstoffimport. Die vom Institut für Konjunkturforschung berechnete Indexziffer der Textilproduktion, Produktion von Juni 1925 bis Juni 1926 = 100 gesetzt, war im April 1928 mit 109 um 10 Proz. niedriger als im September 1927, in dem die Textilproduktion mit 121 den höchsten Stand seit Inflationseinde erreicht hatte. In der Baumwollindustrie und in der Wollindustrie waren die Veränderungen, wenn man von Saisonschwankungen abzieht, geringer. Die oben angegebene Produktionsziffer ist von der Leinenindustrie äußerst ungünstig beeinflusst.

Abwärts um 7 bis 10 Proz.

Das Institut kommt auf Grund der oben gekennzeichneten Überlegungen zu folgendem Schluß: „Man kann annehmen, daß sich die Produktion der Textilindustrie seit ihrem Höchststand vom Herbst 1927 konjunkturmäßig um etwa 7 bis 10 Proz. gesenkt hat.“

In diesem Zusammenhang interessieren natürlich die Gründe. Wir haben sie in einem Artikel in unserer vorletzten Nummer darauf zurückgeführt, daß das Verhältnis von Produktion und Kaufkraft durch die Preissteigerung der letzten Monate irgendwie gestört worden ist. Wesentlich andere Ansicht jedoch hat das Institut für Konjunkturforschung.

Dieses ist der Auffassung, daß die Gründe für die geminderte Aufnahmefähigkeit des Binnenmarktes offenbar nicht in einer Schwächung der Konsumentenkraft zu suchen ist. Dafür wird folgendes angeführt: „Der Umschwung in der Textilindustrie bahnte sich schon im Sommer 1927 an, also zu einem Zeitpunkt, an dem sich die allgemeine Beschäftigung und damit auch das Masseneinkommen auf dem höchsten Stande bewegten. Auch der während der Wintermonate 1927/28 durch die gesteigerte Arbeitslosigkeit entstandene Einkommensausfall (rund 500 bis 600 Millionen Mark) reicht nicht zur Erklärung einer fünf- bis sechszehntigen Produktionsminderung in der Textilindustrie aus. Außerdem ist aus der Statistik der Textileinzelhandelsumsätze ersichtlich, daß sich die Umsätze in den letzten 6 Monaten entsprechend den üblichen Saisonschwankungen bewegten, d. h. daß sich für den Textileinzelhandel keine sinkende Konjunktur tendenz ergibt.“

Auf Grund dieser Überlegungen kommt das Institut zu dem Schluß, daß die gegenwärtig verringerte Nachfrage nach Erzeugnissen der Textilindustrie nur die natürliche Reaktion auf die zu großen Dispositionen in der Zeit von Ende 1926 bis zur ersten Hälfte 1927 ist. In jener Zeit wurden bei konjunkturmäßig steigender Nachfrage der Konsumenten Bestellungen an die Industrie gegeben, die außer zur Deckung des laufenden Bedarfs noch zur Ergänzung der während der Krise 1925/26 weitgehend geräumten Lager dienen sollten. Selbstverständlich müssen die Aussichten der Industrie von dem Augenblick an verschlechtert erscheinen, wo die Dispositionen des Handels nur mehr auf die Ergänzung der laufenden Abgänge eingestellt wurden.

Keine übersteigerte Kapazität

Wenn man die Verschlechterungen in der Textilindustrie, entsprechend der Auffassung des Konjunkturforschungsinstituts, ausschließlich aus der Tatsache erklären will, daß die Lagerbildung nicht mehr in dem Maße vor sich geht wie zur Zeit der Hochkonjunktur in der Textilindustrie, so muß man natürlich zu dem weiteren Schluß kommen, daß die Textilindustrie unter Einfluß dieser Hochkonjunktur ihre Leistungsfähigkeit übersteigert hat. Zu dieser Auffassung möchten wir uns nicht bekennen, eben in Hinblick darauf, daß die Drofflung der Massenkaufkraft, der Rückgang der Reallohne, in Wirklichkeit viel größer ist, als eine zahlenmäßige Errechnung besagt. Das Konjunkturforschungsinstitut ist selbst der Auffassung, daß die Produktionskapazität in der Textilindustrie, soweit aus dem

spärlich vorhandenen Material ersichtlich wird, „keineswegs übermäßig ausgedehnt worden ist“. Deshalb sind auch die Voraussetzungen für eine Anpassung der Leistungsfähigkeit der Textilindustrie an die gesenkte Nachfrage nicht in dem Maße gegeben, wie das Konjunkturforschungsinstitut anzunehmen scheint. Vielmehr stehen wir auf dem Standpunkt, daß die Störungen von der Seite der Nachfrage auf Grund gesteigerter Reallohne zu überwinden sind.

Preisdumping?

Weiter spielt die Frage einer verstärkten Ausfuhr eine besondere Rolle. Bekanntlich ist die Einfuhr ausländischer Textilierzeugnisse nach Deutschland und damit deren Anteil am Textilverbrauch Deutschlands im Jahre 1927 erheblich größer gewesen als vor dem Kriege. Schon die gesamte Garneinfuhr war 1927 um mehr als 50 Proz. größer als 1913. Sedenfalls war dieser Import dadurch möglich, daß sich die Preise für deutsche Erzeugnisse hoch bewegten. Mit Hilfe gesenkter Preise kann die deutsche Textilindustrie diesen vermehrten Import abstopfen und ihren Export steigern. Die Lage des Weltmarktes bietet dafür nicht gerade ungünstige Aussichten. Ganz verkehrt wäre es aber, wenn die deutsche Textilindustrie jetzt in den anderen Fehler verfallen und ihre Exportpreise auf Kosten der Inlandspreise reduzieren wollte, d. h., wenn sie einen forcierten Export jetzt auf Grund übersehter Inlandspreise durchführen wollte. Das ist bis zu einem gewissen Grade, wie sich in jeder Industrie zeigt, möglich. Die Resultate dürften jedoch nicht ausreichen, um eine weiter sinkende Inlandsnachfrage auszugleichen.

Zu hohe Verdienstpannen

Der springende Punkt ist hier, wie wir schon in dem Konjunkturartikel unserer letzten Nummer dargelegt haben, daß die Profitquote zugunsten einer Preisentkung hemmt wird. Daß das durchaus möglich ist, sagt auch das Konjunkturforschungsinstitut; es stellt fest: „Bis zu einem gewissen Grade scheint es übrigens die Textilindustrie selbst in der Hand zu haben, das Maß ihrer Beschäftigung zu regulieren, wenn auch um den Preis herabgesetzter Verdienstpannen!“

Die Entwicklung beweist immer wieder die Richtigkeit der gewerkschaftlichen Auffassung von einer Sanierung der Märkte durch gesteigerte Reallohne. Von ihrer Durchführbarkeit hängt es ab, ob die gegenwärtigen Störungen sich zu einer Krise ausweiten werden oder nicht.

„Deutschland braucht nicht Schrittmacher der Sozialpolitik zu sein“

Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ ist ein Unternehmerorgan, welches sich wohl am meisten mit der Gewerkschaftsbewegung befaßt. Ein großer Teil dieses Blattes ist der Bekämpfung der Gewerkschaften gewidmet. In der Nummer vom 3. Juni, die dem „Bergmannstag 1928“ gewidmet ist, befinden sich eine Reihe beachtenswerter Artikel. Beachtenswert deshalb, weil die „D. B. Z.“ sich als Scharfmacherorgan den zum Bergmannstag kommenden Unternehmern (Arbeiter sind dort bekanntlich nicht zugelassen) besonders in Erinnerung bringen will. Ein Artikel bezieht sich „Reichsarbeitsminister und Sozialpolitik“, wo sich das Blatt mit dem Jubiläumsartikel des Reichsarbeitsministers anläßlich des 25jährigen Bestehens des „Reichsarbeitsblatt“ auseinandersetzt. Wir brauchen auf das Besondere selbst nicht einzugehen. Es genügt, den Schlußatz zu zitieren: „Deutschland braucht wirklich nicht der Schrittmacher für die sozialpolitische Entwicklung in der Welt zu sein.“ Das ist ein Geständnis, welches zu denken gibt. In allen Tonarten wird seit Jahrzehnten das Vieh gefungen, daß Deutschland das sozialpolitische Musterland der Welt sei. Es war es sicher nicht in allen Teilen, aber die deutsche Sozialpolitik konnte sich immerhin sehen lassen; was nicht zuletzt eine Folge der gewerkschaftlichen Arbeit war. Nun kommt das Organ der westdeutschen Schwerindustrie und erklärt, daß wir einen solchen Ruhm gar nicht für uns in Anspruch nehmen wollen. Wir nehmen ein solches Eingeständnis zur Kenntnis, um desto ungenierter dahin zu schreiben, daß Deutschland zum sozialpolitischen Musterland werde.

Textilrohstoffmärkte

Die Textilrohstoffmärkte stehen noch immer unter Einfluß der verschlechterten Lage in der Textilindustrie. Das zeigt sich besonders auf den Wollmärkten. Bei der letzten Wollversteigerung in London hielten sich die Käufer noch mehr zurück als je, obgleich gut der dritte Teil der ursprünglich angebotenen Mengen zurückgezogen wurde. In den verarbeitenden Bezirken weist man auch bereits wieder auf die leicht nachgebenden Preise hin. Die Preise für Baumwolle dagegen konnten sich in den letzten Wochen behaupten, weil die Nachrichten aus den Außenbezirken weiter außerordentlich ungünstig lauten. Die Umsätze am Baumwollmarkt sind äußerst klein.

Wie die Norddeutsche Wollkammerei ihre Gewinne verbraucht

Unter dieser Überschrift veröffentlichten wir in der Nr. 23 unserer Zeitung eine Mitteilung über die Finanzierung eines rechtsradikalen Blattes, des „Berliner Mittag“, durch die Norddeutsche Wollkammerei und Kammgarnspinnerei. Auf Grund dieser Mitteilung übermittelt uns die genannte Firma unter dem 9. Juni 1928 eine Berichtigung, die wir hiermit zum Abdruck bringen: „Es ist nicht wahr, daß die Norddeutsche Wollkammerei und Kammgarnspinnerei die Hugenberg-Presse, insbesondere die Zeitschrift „Berliner Mittag“ finanziell unterstützt. Wahr ist vielmehr, daß keinerlei Beziehungen zwischen dem Konzern sowie der Zeitschrift „Berliner Mittag“ bestehen. Norddeutsche Wollkammerei und Kammgarnspinnerei. Unterschriften.“

Dazu haben wir folgendes zu bemerken: Die N. W. u. K. stellt in ihrer Berichtigung lediglich fest, daß zur Zeit, als diese Berichtigung geschrieben wurde, dem 9. Juni 1928, keine Subventionierung stattfand. Ob die von uns mitgeteilte Subventionierung überhaupt erfolgt ist, darüber schweigt sich der Konzern aus.

Der Achttundentag und die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Jedwede Verlängerung der täglichen Arbeitszeit über acht Stunden hinaus würde sicherlich auch die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung und damit die sozialistische Arbeiter-Sportinternationale (SASI) treffen, deren Organisationen der alten und der neuen Welt die Aufgabe auf sich genommen haben, die körperliche und psychische Erziehung des jungen Proletariats zu leiten, kurz, eine schöne und starke Generation heranzuziehen. Dieser Erziehung in den Turn- und Sportverbänden werden täglich Zehntausende von Stunden gewidmet und ihre rationelle Durchführung ist einzig und allein auf Grund einer kurzen Arbeitszeit möglich.

Wenn die gewerkschaftlichen Organisationen der ganzen Welt ihren Protest gegen den Anschlag auf die achttündige Arbeitszeit erheben, dann stellen sich in die Einheitsfront mit ihnen auch die in der SASI. vereinigten 500 000 Arbeiter-sportler und -turner, die in diesem Veruche einen Angriff auf die körperliche und geistige Ausbildung der Arbeiterklasse erblicken, die beide unumgänglich notwendig sind für einen siegreichen Kampf des Sozialismus.

R. Gilabé, Internationaler Sekretär der SASI.

Arbeitszeitverhandlungen für die Mittel- und Westfälische Textilindustrie.

Die Arbeitnehmer hatten das bisher gültige Arbeitszeitabkommen zum 30. Juni gekündigt und Vorschläge zum Abschluss eines neuen Abkommens eingereicht. Zu beachten ist, daß verlangt wird, daß die regelmäßige tägliche Arbeitszeit von Montag bis Freitag 8 Stunden, Sonnabends 6 Stunden betragen soll. Dies bedeutet die 46stündige Wochenarbeitszeit die vom Jahre 1919 bis Anfang 1924 in der Textilindustrie mit Ausnahme der besetzten Gebiete üblich war. Weiterhin sollen Überstunden nur dann geleistet werden können, wenn sie mit der gesetzlichen Betriebsvertretung vereinbart sind. Sollten jedoch mehr als 3 Stunden in der Woche geleistet werden, so ist die Zustimmung der zuständigen Organisationsvertretung der Arbeitnehmer notwendig.

Aus den durchaus nicht bescheidenen Gegenforderungen der Arbeitgeber ist hervorzuheben, daß auf Anordnung über die 46stündige Wochenarbeitszeit hinaus pro Woche 5 Stunden länger gearbeitet werden soll. Im Einvernehmen mit der Betriebsvertretung sollen weitere Überstunden bis zu der durch Gesetz festgesetzten Höchstgrenze vereinbart werden können.

Am 12. Juni fanden bereits in Chemnitz Verhandlungen zwischen den Parteien statt, die jedoch scheiterten, da die Arbeitgeber in einer Weise entgegenkommen zeigten und auf ihre Forderungen bestehen blieben, die eine einseitige Festlegung der Arbeitszeit durch die Arbeitgeber bedeuten und ganz besonders jede Rücksicht auf die große Zahl der in der Textilindustrie beschäftigten Frauen und Mütter vernachlässigen lassen.

Sollte es nicht gelingen, vor Ablauf der Kündigungsfrist zu einem neuen Abschluß zu kommen, kann es zu schweren Störungen führen.

Der drohende Facharbeitermangel und seine Behebung.

Es ist kein Zweifel, daß die nächsten Jahre in dem industriellen Nachwuchs eine Stocung bringen. Deshalb wird nach Mitteln und Wegen gesucht, den drohenden Facharbeitermangel zu beheben oder doch wenigstens auszugleichen. Am 22. Mai veranstaltete das Landesarbeitsamt Rheinland eine Besprechung mit Kreisen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmererschaft über das Problem des drohenden Facharbeitermangels. Der Hauptredner betonte u. a., daß die der Dessenität bekannten Arbeitslosenziffern leicht zu dem falschen Schlusse führen könnten, daß ein unerwünschter Ueberschuß an Arbeitskräften vorhanden sei. Dies sei nicht der Fall, im Gegenteil bestände in vielen Berufen zurzeit ein Mangel an guten Fachkräften. Diese Lage verschärft sich in den nächsten Jahren durch den Geburtenrückgang im Kriege.

Ein Vertreter des Berufsamts Düsseldorf berichtete über Mittel und Wege zur Behebung des in den nächsten Jahren zu erwartenden Facharbeitermangels. Der Redner kam zu folgenden Schlussfolgerungen: „Die Bekämpfung der ungünstigen Wirkung des Geburtenrückgangs muß in erster Linie durch die Wirtschaft selbst erfolgen. Notwendig ist eine Eindämmung des Zustromes der schulentlassenen Jugendlichen in die ungelernete Arbeit. Die Löhne der Lehrlinge werden denen der jugendlichen Hilfsarbeiter angepaßt werden müssen. Zur systematischen Erfassung der Jugendlichen muß die Ver-

mittlung der ungelerneten Jugendlichen innerhalb der Arbeitsämter mit der Berufsberatung auf das engste verbunden werden. Die Heranziehung der Jugendlichen von außerhalb soll durch verstärkte Bereitstellung von Behrmitteln mit Kost und Wohnung und durch Schaffung von Lehrlingsheimen erleichtert werden.

Das sind außerordentlich beachtenswerte Vorschläge. Die Löhne der Behrlinge müssen in den nächsten Jahren ganz wesentlich heraufgesetzt und denen der jugendlichen Hilfsarbeiter angepaßt werden. Andernfalls wird eine Behebung des Facharbeitermangels nicht zu erzielen sein. Auch die Bereitstellung von Behrlingsheimen ist etwas, was im Bereiche der Möglichkeit liegt und von den Gewerkschaften unterstützt wird. Nur so könnte der Ausfall an Quantität der Arbeitskräfte durch Qualität ersetzt werden.

Starke Verminderung der Arbeitsämter.

Der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat nunmehr seine Beratungen über die Abgrenzung der Arbeitsamtsbezirke abgeschlossen. Es war hier eine durchgehende Reorganisation notwendig. Der vorgenannte Vorstand ging bei seinen Entschlüssen von Vorschlägen aus, die von den Verwaltungsausschüssen der Landesarbeitsämter in enger Fühlung mit den örtlichen Stellen ausgearbeitet und von den obersten Landesbehörden gutachtlich geprüft worden waren. Nach dem Willen des Gesetzgebers sollten für die Festlegung der neuen Grenzen wirtschaftliche Zusammenhänge der Arbeitsämter entscheidend sein. Es mußte also das Ausgleichsbedürfnis des Arbeitsmarktes in den einzelnen Bezirken geprüft, die besonderen Anforderungen dieser Gesichtspunkte zu einer starken Zusammenlegung eigentümlicher Teilarbeitsmärkte berücksichtigt und schließlich auch die Verbindung ausgesprochener Arbeiterwohngemeinden mit den wichtigen Beschäftigungsgemeinden gesichert werden. Der bisherigen Arbeitsamtsbezirke geführt; auch politische Grenzen mußten nicht selten überschritten werden. Während gegenwärtig im Reichsgebiet 887 öffentliche Arbeitsnachweise bestehen, und zwar in der Regel für den Bezirk jeder unteren Verwaltungsbehörde ein Arbeitsnachweis, ist die Zahl der Arbeitsämter nach den

Aus dem Verbandsleben.

25 Jahre Unterkassierer des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes im Verbau.

Am 1. Juni konnte Kollege Hermann Diebold auf eine 25jährige Tätigkeit als Unterkassierer für den Deutschen Textilarbeiter-Verband in der Filiale Verbau zurückblicken. Welcher Opfermut dazu gehört, 25 Jahre für seine Organisation zu arbeiten und die Beiträge von den Mitgliedern einzuziehen, können nur diejenigen ermessen, welche selbst schon eine Reihe von Jahren als Unterkassierer tätig sind. Da die Unterkassierer der Grundpfeiler jeder Organisation sind, ist deren Tätigkeit ganz besonders zu achten.

Die Ortsverwaltung und mit ihr die gesamte Mitgliedschaft von Verbau sowie auch der Hauptvorstand sprechen dem Kollegen Diebold für seine treue, ehrlche, im Interesse des schaffenden Textilarbeiterproletariats liegende Mitarbeit den herzlichsten Dank aus und verbinden zugleich den Wunsch: Kollege Diebold möge unserer Organisation noch recht lange in körperlicher und geistiger Frische erhalten bleiben.

neuen Beschaffen auf 362 festgesetzt worden. Diese verteilen sich auf 13 Landesarbeitsamtsbezirke wie folgt: Ostpreußen 12 (bisher 40), Schlesien 27 (60), Brandenburg 33 (82), Pommern 11 (50), Nordmark 16 (64), Mecklenburg 28 (85), Westfalen 34 (63), Rheinland 30 (65), Hessen 18 (40), Mitteldeutschland 33 (76), Sachsen 34 (105), Bayern 41 (98) und Süddeutschland 38 (70). Damit ist eine weitere Voraussetzung für die Eingliederung der öffentlichen Arbeitsnachweise in die Reichsanstalt erfüllt. Man sieht, daß bei den sozialpolitischen Behörden die Rationalisierung des Behördenaufbaues viel schneller und durchgreifender vorstatten geht als bei den politischen. Die umfängliche politische Zerrissenheit in sogenannte Einzelstaaten wird hier ziemlich glatt überwunden.

Der Bureautrismus in den russischen Gewerkschaften.

Melnitschansty schwärmt für den Idealismus der deutschen Gewerkschaften.

(RSD.) Auf dem Gouvernementskongreß der Gewerkschaften in Lwow hat Melnitschansty, Vorstandmitglied des Zentralrates der Gewerkschaften der Sowjetunion und Vorsitzender des russischen Textilarbeiterverbandes, eine Begrüßungsansprache im Namen der russischen Gewerkschaftszentrale gehalten und dabei auch über das berüchtigte Beamtentum in der russischen Gewerkschaftsbewegung gesprochen:

„Kaum wird irgendeine neue Organisation oder ein neues Verbandsbureau gegründet, das einige hundert Mitglieder umfaßt, so wird die Absicht, die Verbandsaktivität nach irgendeiner Richtung hin zu erweitern — und schon stehen wir auf dem wunden Punkt, an dem der gesamte Sowjetapparat krankt. Dieser wunde Punkt ist — der Beamtentum. Die Arbeit wird so organisiert, daß besoldete Beamte unbedingt eingestellt werden müssen. Es handelt sich dabei aber nicht nur um die erhöhten Ausgaben. Eine solche Methode zettelt eine ungesunde Atmosphäre und trägt zur Schaffung großer Redres von Gewerkschaftsbureautruten bei. Ich habe bereits des öfteren darauf hingewiesen, daß wir in diesem Falle hinter denen, die wir als „gold“ bezeichnen, zurückbleiben. Man kann zwischen unserer Gewerkschaftsbewegung und der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland und anderen Ländern keinen Vergleich — weder dem Inhalt noch dem Wesen nach — ziehen. Aber in gewisser Beziehung müssen wir feststellen, daß wir hinter der westeuropäischen Gewerkschaftsbewegung zurückstehen.“

Ich hatte Gelegenheit, die Tätigkeit der ausländischen Verbände in der Provinz zu beobachten. Man kommt am Abend ins Gewerkschaftsbureau hin und findet dort den Vorsitzenden und den Kassierer. Ich dachte erst, daß es besoldete Beamte wären. Ich frage: wieviel Mitglieder zählt der Verband? Reist waren es 400 bis 500 Mitglieder, mitunter noch bedeutend mehr, der Vorsitzende und der Kassierer arbeiten jedoch unentgeltlich. Sie sind ungeheuer stolz auf ihren Ehrenposten und erzählen mir, wie oft sie niedergewählt wurden. Für sie ist der Titel eines Gewerkschaftsleiters ein Ehrenitel. Täglich nach Arbeitschluss begeben sie sich nach dem Gewerkschaftsbureau und erleben hier die Gewerkschaftsangelegenheiten.“ („Trud“ vom 20. Mai.)

Der „Opposition“ in den deutschen Gewerkschaften wäre sehr zu empfehlen, über diese Worte des russischen Gewerkschaftsführers ernsthaft nachzudenken.

Goethe und die Textilindustrie

Von J. Lutas, Zürich.
II.

Das Spinnen.

Bevor das Verspinnen der Baumwolle erfolgen kann, sind einige Vorbereitungen notwendig.

Es wird die verfeinerte oder gereinigte Baumwolle auf die Kardern, welche in Deutschland Krämpel heißen, gleich ausgeteilt, gefardet, wodurch der Staub abgewegt und die Haare der Baumwolle einerlei Richtung erhalten, dann abgenommen, zu Boden festgewickelt und so zum Spinnen am Rad zubereitet.

Als sie reingelesen, so bringt man sie, anstatt zu krämpeln, auf Kämme, welche aus einfachen Reihen langer stählerner Nadeln bestehen, und läßt sie, alsdann wird das längere und feinere Lein derselben mit einem stumpfen Messer bänderweise (das Kunstwort heißt ein Schmiss) abgenommen, zusammengewickelt und in eine Papierrolle gerollt, und diese nachher an der Kante befestigt. Aus einer solchen Rolle wird mit der Spindel von der Hand gesponnen; daher heißt es aus dem Brief spinnen, und das gesponnene Garn Breisgarn.

Beim Geschäft, welches nur von ruhigen bedächtigten Personen gemacht wird, gibt der Spinnerrin ein sanfteres Aussehen als das am Rade; Meidet dies letzte eine große, schlankte Figur zum besten, so wird durch jedes eine ruhige zarte Gestalt gar sehr begünstigt. Verschieden verschiedene Charaktere, verschiedenen Arbeiten zugelehrt, erklärt ich mehrere in einer Stunde, und wußte zuletzt nicht recht, ob ich meine Aufmerksamkeit der Arbeit oder den Arbeiterinnen zu widmen hätte.

Der rechte häusliche Art bedächtig er die Spinnerrin am Rade.

Die Spinnerrin liegt vor dem Rade, nicht zu hoch; mehrere halten das Rad mit beiden Händen, die rechte in festem Stande, andere nur mit der rechten Hand, den linken zurückziehend. Mit der rechten Hand dreht sie die Scheibe und lang aus, so weit und so hoch sie nur werden kann, wodurch schöne Bewegungen entstehen, und eine gewisse Gewalt sich durch vorliche Wendung des Körpers und runde Haltung der Arme gut vornehmlich auszeichnet; die Richtung besonders der linken Spinnerrin werden eine sehr merkwürdigen Kontrast, so daß mehrere (schöner) Formen ein ruhigen Reiz und Anmut zu verleihen, wenn sie einmal anstatt der Arbeit der Spinnerrin bedächtig wollen.

Es der Arbeit hervorgeht, wird die notwendige Arbeit vorgegeben, die besten Spinnerrin in dem bestimmten Rhythmus beiseite gehen und das am Rade vornehmlich langhaltend aufsteher. Man war noch immer bedächtig geworden, so selbst jedoch ganz ihren Gang, nur bedächtig man sich wie dem Haispels, und zeigte schon viel früher

teils die Maschine teils die Behandlung vor, und ich schrieb sorgfältig auf. Der Haispel hat Rad und Zeiger, so daß sich bei jedesmaligen Umdrehen eine Feder hebt, welche niederfällt, so oft hundert Umgänge auf den Haispel gekommen sind. Man nennt nun die Zahl von tausend Umgängen einen Schneller, nach deren Gewicht die verschiedenen Feine des Garns gerechnet wird.

Rechts gedreht Garn gehen 25 bis 30 auf ein Pfund, links gedreht 60 bis 80, vielleicht auch 90. Der Umgang des Haispels wird ungefähr sieben Viertelstunden oder etwas mehr betragen, und die schlankte schlankte Spinnerrin behauptete, 4 oder 5 Schneller, das wären 3000 Umgänge, also 8000 bis 9000 Ellen Garn täglich am Rad zu spinnen; sie erbot sich zur Wette, wenn wir noch einen Tag bleiben wollten.

Darauf konnte denn doch die stille und bescheidene Briefspinnerrin es nicht ganz lassen, und versicherte: daß sie aus dem Pfund 120 Schneller spinnere in verhältnismäßiger Zeit. (Briefgarnspinnen geht nämlich langsamer als spinnen am Rade, wird auch besser bezahlt. Vielleicht spinnert man am Rade wohl das Doppelte.) Sie hatte eben die Zahl der Umgänge auf dem Haispel voll, und zeigte mir, wie man das Ende des Fadens ein paar mal umgeschlagen und geknüpft werde; sie nahm den Schneller ab, drehte ihn so, daß er in sich zusammenfiel, zog das eine Ende durch das andere durch, und konnte das Geschäft der geübten Spinnerrin als abgeschlossen mit unerschütterlicher Selbstgefälligkeit vorseigen.

Man zeigte mir dabei den Unterschied zwischen links und rechts gedrehtem Garn; jenes ist gewöhnlich feiner und wird dadurch bemerkt, daß man die Seite, welche die Spindel dreht, um den Wirbel verkehrt.

Das Weben.

Auch das Weben hat Goethe auf die anschaulichste Weise geschildert. Nichts entging seinem Scharfblick.

„Ich kam gerade zum Anfang einer solchen Arbeit, dem Uebertragung vom Spinnen zum Weben, und da ich zu keiner weiteren Zerstreung Anlaß fand, so ließ ich mir das Geschäft, wie es eben gerade im Gang war, in meine Schreibtafel gleichsam diktieren. Die erste Arbeit, das Garn zu leimen, war gestern verrichtet. Man fieder solches in dünnem Seimwasser, welches aus Stärkemehl und etwas Lischsterkeim besteht, wodurch die Fäden wehr halt bekommen. Früh waren die Garnstränge schon trocken, und man bereuete sich zu spinnen, nämlich das Garn am Rade auf Rodspulen zu winden. Der alte Großvater, am Ofen sitzend, verrichtete diese leichte Arbeit, ein Antel hand neben ihm und schien begierig, das Spinnrad selbst zu handhaben. Inzwischen stellte der Vater die Spulen, um zu zetteln, auf einen mit Querspäßen abgetheilten Rahmen, so daß sie sich frei um perpendikulär stehende starke Drähte bewegen und den Fäden ablaufend liegen. Sie werden mit größerem und feinerem Garn in der Ordnung aufgesteckt, wie das Wasser oder vielmehr die Striche im Gewebe es erfordern. Ein Instrument (das Brett), ungefähr wie ein Sistrum gefaltet, hat Löcher auf beiden Seiten, durch welche die Fäden gezogen sind; dieses befindet sich in der rechten Hand des Webers, mit der Linken faßt er die Fäden zusammen und legt sie, hin und wieder gehend, auf der Zettelrahmen. Einmal von oben herunter und von unten herauf heißt ein Gang, und nach

Verhältnis der Dichtigkeit und Breite des Gewebes macht man viele Gänge. Die Gänge beträgt entweder 64 oder nur 32 Ellen. Beim Anfang eines jeden Ganges legt man mit den Fingern der linken Hand immer einen oder zwei Fäden heraus und ebensoviel herunter, und nennt solches die Rippe; so werden die verdrängten Fäden über die zwei oben an dem Zettelrahmen angebrochen Nadel gelegt. Dieses geschieht, damit der Weber die Fäden in gehöriger Ordnung erhalten kann. Ist man mit dem Zetteln fertig, so wird das Gerippe unterbunden und dabei ein jeder Gang besonders abgeteilt, damit sich nichts verwirren kann; sodann werden mit ausgefülltem Grünspan am letzten Gang Rale gemacht, damit der Weber das gehörige Maß wieder bringe; endlich wird abgenommen, das Ganze in Gestalt eines großen Knäuels aufgewunden, welcher die Werste genannt wird.“

Ich betrachtete nun sorgfältig das Aufwinden. Zu diesem Zweck läßt man die Gänge des Zettels nach der Ordnung durch einen großen Rahmen laufen, der eben die Breite des Weberbaums hat, auf welchen aufgewunden werden soll; dieser ist mit einem Einschnitt versehen, worin ein rundes Stäbchen liegt, welches durch das Ende des Zettels durchgesteckt und in dem Einschnitt befestigt wird. Ein kleiner Junge oder Mädchen sitzt unter dem Weberstuhl und hält den Strang des Zettels stark an, während die Weberin den Weberbaum an einem Hebel gewaltig herumdreht und zugleich acht gibt, daß alles in der Ordnung zu liegen komme. Wenn alles aufgewunden ist, so werden durch die Rippe ein runder und zwei flache Stäbe, Schienen, gestößen, damit sie sich halte, und nun beginnt das Eindrehen.

Vom alten Gewebe ist noch etwa eine Viertelstunde am zweiten Weberbaum übrig geblieben, und nun diesem laufen etwa dreiviertel Ellen lang die Fäden durch das Blatt in der Wade sowohl als durch die Fingel des Geschirrs. An diese Fäden nun dreht der Weber die Fäden des neuen Zettels, einen um den anderen, sorgfältig an, und wenn er fertig ist, wird alles Angebrochte auf einmal abgezogen, so daß die neuen Fäden bis an den noch leeren vorderen Weberbaum reichen; die abgerissenen Fäden werden angeknüpft, der Eintrag auf kleine Spulen gewunden, wie sie ins Webergeschiffen passen, und die letzte Vorbereitung zum Weben gemacht, nämlich geschlichtet.

So lang der Abfluß ist, wird der Zettel mit einem Seimwasser aus Handschuhleder bereitet, mittelst eingetauchter Bürsten durch und durch angefeuchtet; sodann werden die abgedachten Schienen, die das Gerippe halten, zurückgezogen, alle Fäden aufs genaueste in Ordnung gelegt, und alles so lange mit einem an einen Stab gebundenen Gänsefügel gefächelt, bis es trocken ist, und nun kann das Weben begonnen und fortgesetzt werden, bis es wieder nötig wird, zu schlachten.

Das Schlachten und Fächeln ist gewöhnlich jungen Leuten überlassen, welche zu dem Webergeschiff herangezogen werden, oder in der Ruhe der Winterabende leistet ein Bruder oder ein Stiefvater der höchsten Weberin diesen Dienst, oder diese machen wenigstens die kleinen Spülchen mit dem Eintragsgarn.

Das war nun freilich noch ein angenehmeres und freudvollerer Arbeiten als dies heute in den öden, gerauchpöllen Fabriksälen unter strenger Aufsicht der Fall ist. (Fortf. folgt.)

Politische Wochenschau.

Eröffnung des preussischen Landtags. — Die Präsidentenwahlen im Reichstag. — Die Regierungsbildung. — Parker Gilbert für endgültige Festsetzung der deutschen Reparationsverpflichtungen.

Die Verhandlungen des Preussischen Landtags haben gleich mit Tumult begonnen. Die kommunistische Fraktion hatte nach der Eröffnung der ersten Sitzung einen Antrag eingebracht, wonach zwei ihrer Mitglieder, die noch eine Gefängnisstrafe zu verbüßen haben, sofort aus der Haft entlassen werden sollten. Alle Parteien hätten dieses Verlangen als berechtigt anerkannt, nur ein Vertreter der kleinen christlich-nationalen Bauern- und Landvolkpartei, der Abgeordnete Bonick, erhob Widerspruch gegen die sofortige Beurlaubung des Antrags. Daraufhin sollte ein Teil der kommunistischen Fraktion auf die rechte Seite des Hauses und der Abgeordnete Bonick verlegt werden. Bonick aber faßte den Entschluß, die Sitzung auf 1 Tage auszusetzen. Es ist ein unhaltbarer Zustand, der nicht geändert werden muß, daß ein einzelner Abgeordneter, noch dazu von einer winzigen Fraktion, der Mehrheit des Hauses seinen Willen aufzwingen kann. Auf der anderen Seite muß man es aber bedauern, wenn an die Stelle des sachlichen Arguments die Faust gesetzt wird. Nicht lange danach hat die kommunistische Fraktion ihre Taktik allerdings vollkommen geändert. Mit Hilfe der Sozialdemokratie wurde der kommunistische Abgeordnete Schwenzel zum 2. Vizepräsidenten des Landtages gewählt und dieser hat bereits einigen Standbalmachern von der Rechten erklärt, daß er alle Mittel anwenden werde, um die parlamentarische Ordnung zu stützen.

Die Eröffnung der Verhandlungen im Reichstag verlief im Gegensatz zu der im Preussischen Landtag außerordentlich ruhig. Die ersten Sitzungen leitete der 82jährige sozialdemokratische Abgeordnete Böck, trotz seines hohen Alters eine außerordentliche Gewandtheit in der Handhabung der Geschäfte zeigend. Es fiel kaum ein Zwischenruf bei der Konstituierung, es schien, als ob die bisherigen größten Standbalmacher eingesehen hätten, daß die Politik des Mauls und der Faust zu keinem Ergebnis führe. War die Eröffnung also auch in ihren äußeren Formen weniger sensationell, so brachte sie doch schon interessante politische Entscheidungen. Nach altem parlamentarischen Brauch werden der Präsident und die drei Vizepräsidenten nach der Stärke der Fraktionen gewählt. Den Anspruch auf den Präsidentensitz hatten die Sozialdemokraten, den 3. Vizepräsidentensitz hätten die Kommunisten stellen können. Die Sozialdemokraten erklärten wiederholt, daß sie für den kommunistischen Kandidaten stimmen werden, aber nur unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß auch die Kommunisten dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimmen geben würden. Hier hätte also die Einheitsfront der Arbeiterklasse ihren praktischen Ausdruck finden können. Was aber tat die kommunistische Fraktion? Sie stellte dem sozialdemokratischen Böck ihren aussichtslosen Kandidaten Lehmann entgegen. Wie zu erwarten war, wurde Böck im ersten Wahlgang mit 318 Stimmen gegen 16 kommunistische und 12 nationalsozialistische gewählt. Da die Deutschenationale weiße Stimmzettel abgegeben hatten, so lehnte die sozialdemokratische Fraktion den deutschen Nationalen Anspruch auf den 1. Vizepräsidentensitz ab. Der Posten wurde dann mit dem Zentrumsmann Esser besetzt, 2. Vizepräsident wurde der Abgeordnete Karbarff von der Deutschen

Volkspartei. Endlich gelang es im vierten Wahlgang dem deutschnationalen Kandidaten, Herrn Graef, mit 205 gegen 167 Stimmen, die auf Frau Bäumer von den Demokraten fielen, gewählt zu werden. Ganz merkwürdig war die Stellungnahme der kommunistischen Fraktion bei diesen Wahlgängen. Sie hatten zuerst gegen den sozialdemokratischen Kandidaten Böck gestimmt, verhielten aber eine Viertelstunde später dem Zentrumsmann Esser zum Amte des ersten Vizepräsidenten. Sie legte aber enthielten sie sich der Stimme, so daß mit ihrer indirekten Hilfe der deutschnationale Graef zum 3. Vizepräsidenten gewählt werden konnte. Nun muß man sich erinnern, daß gerade die kommunistischen Abgeordneten unter der bisherigen Führung des Herrn Graef außerordentlich zu leiden hatten, war er es doch, der wiederholt Beute aus ihren Reihen mit Polizeigewalt aus dem Reichstag entfernte und sie für längere Zeit von den Sitzungen ausschloß. Mit kommunistischer Hilfe ist trotzdem Herr Graef wieder an die Spitze des Reichstags berufen worden. Warum wählten sie den Zentrumsmann Esser und nicht die Demokratin Bäumer? Warum haben sie gegen den Sozialdemokraten Böck gestimmt und schließlich dafür gesorgt, daß der deutschnationale Graef wieder ins Präsidium komme? Man wird vielleicht danach fragen, von welchen Grundsätzen die kommunistische Taktik beherrscht wird.

Die Verhandlungen über die Neubildung der Reichsregierung haben bisher noch zu keinem Ergebnis geführt. Der mit der Führung des Kabinetts beauftragte Sozialdemokrat Hermann Müller-Franke hatte mit den Führern der Parteien, die an der künftigen Regierung teilnehmen sollen, eingehende Besprechungen. Während Zentrum und Demokraten mit der Kabinettsbildung einverstanden sind, stellt die Deutsche Volkspartei noch „Bedingungen“. Sie verlangt in der Hauptsache, daß zu gleicher Zeit mit dem Reich auch in Preußen die Regierung neu gebildet und sie dazu herangezogen werde. Der preussische Ministerpräsident Braun hat diese Forderung abgelehnt. Es wird erwartet, daß das neue Kabinett sich Ende dieser Woche dem Reichstag vorstellen kann. In Würtemberg und Oldenburg sind inzwischen neue Regierungen gebildet worden. Trotzdem auch in diesen beiden Ländern die Rechtsparteien bei den Wahlen starke Einbuße erlitten und damit die bisherigen Regierungen von Volke Mißtrauensnoten erhalten haben, schlossen sich Zentrum, Volkspartei und deutschnationale wiederum zum Bürgerblock zusammen. Im Gegensatz dazu ist in Anhalt ein Kabinett gebildet worden, das unter sozialdemokratischer Führung steht und an dem die Demokraten beteiligt sind. Die Kommunisten im Anhaltischen Landtag waren vernünftig genug, wenigstens Stimmhaltung zu üben, so daß die neue Regierung mit 17 gegen 16 Stimmen der Rechten gewählt werden konnte.

Der Generalagent der Reparationskommission, Parker Gilbert, hat jetzt den Bericht über das zweite Halbjahr 1927 veröffentlicht. Zum Unterschied von seinem Memorandum vom Oktober 1927, das zu einer scharfen Bescheinigung der öffentlichen Anleihen geführt hat, zeichnet sich der jetzige Bericht durch eine freundlichere Stimmung gegenüber der deutschen Finanzpolitik aus. Das Wesentliche darin ist, daß der Reparationsagent aufs neue die endgültige Festsetzung der deutschen Reparationsverpflichtung verlangt. Deutschland brauche ausländische Anleihen, und nur, wenn man wisse, was Deutschland insgesamt zu zahlen habe, werde das Vertrauen der ausländischen Anleihegeber in die deutsche Leistungsfähigkeit erhalten bleiben. Parker Gilbert führt weiter aus, daß der sogenannte Damesplan den Zweck gehabt habe, Deutschland als lebensfähigen Betrieb wieder auf die Füße zu stellen. Diese Absicht sei erreicht worden, jetzt aber handle es sich darum, zu erkennen, daß das Reparationsproblem ein Teil des großen Problems des Wiederaufbaues Europas sei. Es liege ebenso im Interesse Deutschlands wie der Gläubigerstaaten, nunmehr zu einem endgültigen Übereinkommen auf der Basis gegenseitiger Verständigung zu kommen.

22 Pfennige Stundenlohn für Hälterinnen.

Uns wird geschrieben: Die Entlohnung der Heimarbeiterinnen ist bekanntlich sehr schlecht. Am schlimmsten steht es aber bei den Hälterinnen. Der Fachauschuss für Hausarbeit für das Konfektionsgewerbe zu Erfurt hat für die Hälterinnen einen Tarif festgesetzt, in welchem der Mindestlohn 22 Pf. pro Stunde beträgt. Dieser Lohn ist den Unternehmern noch zu hoch, sie behaupten, daß sie diese Löhne nicht zahlen können. Dabei steht fest, daß eine geübte Hälterin mehr als acht Stunden pro Tag arbeiten muß, wenn sie nur 6-8 Mk. wöchentlich verdienen will. Was kostet dagegen ein solch gehäffelter Artikel? Geht man durch die Stadt und bezieht man sich die Preise der mit „Handarbeit“ bezeichneten Artikel, so will man kaum glauben, daß für diese Arbeiten solche Geldlöhne gezahlt werden, zumal von den Unternehmern immer behauptet wird, daß sie an den gehäffelten Sachen „nichts verdienen“. (Ja, ja, die Herren Unternehmer lassen nur arbeiten, damit die Beute nicht arbeitslos werden.) Daß es trotz der niedrigen Löhne noch Unternehmer gibt, die ihren Beschäftigten auch die Garantielöhne zurechnen, bemies eine Verhandlung, die dieser Tage im Fachauschuss für Hausarbeit in Erfurt stattfand. Bis zu 20 Proz. Mindestentlohnung wurde festgesetzt, was vom Fachauschuss auch dementsprechend beurteilt wurde. Den betreffenden Firmen, die Vertreter einer wohl als Sitzungsgeld pro Stunde 5 Mk. verlangte, selbst aber nicht weiß, daß auch andere Menschen leben wollen, wie es sich als Mensch gehört, wurden als Strafe Geldbußen auferlegt, die sie wohl etwas nachdenklich stimmen werden. Schon oft mußte in Sitzungen der Fachauschüsse für Hausarbeit, in denen Mitglieder unserer Organisation vertreten sind, den Unternehmern vor Augen geführt werden, daß es Anstand und Sitte erfordert, den Hausarbeitern, die wahrlich bescheiden genug sind, ihren garantierten, vom Fachauschuss festgesetzten Lohn zu zahlen. Sich vor willkürlicher Ausbeutung schützen können die Heimarbeiter und -arbeiterinnen nur, wenn sie sich, gleich wie die Betriebsmitglieder der Organisation, dem Deutschen Textilarbeiter-Verband anschließen. Nur dieser vertritt die Interessen des schaffenden Textilarbeiter.

Das Wert

der 28 Weber.

Zum 25jährigen Bestehen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.

Am 10. und 11. Juni hat der Zentralverband deutscher Konsumvereine in Dresden das 25jährige Bestehen gefeiert. Wir Textilarbeiter haben doppelt Ursache, dieses Jubiläum zu gedenken: Geht doch die Gründung der deutschen Konsumgenossenschaften auf jene mächtige Bewegung in England zurück, deren Väter Textilarbeiter, die Redlichen Pioniere von Rochdale waren. Heute weiß jedes Kind um das Wert jener 28 englischen Proletarier. Die Konsumgenossenschaftsbewegung ist neben Partei und Gewerkschaft der dritte große Bruder in der modernen Arbeiterbewegung; sie ist eine unserer Hoffnungen auf endliche Befreiung von den Fesseln der Lohnsklaverei, von der kapitalistischen Ausbeutung. In diesem Sinne muß die Festtagung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Dresden gewürdigt werden.

Im Jahre 1844 schlossen sich im englischen Textilarbeiterdorf Rochdale 28 Flanellarbeiter zu einem Konsumverein zusammen; sie kauften die Waren, die sie benötigten, selbst ein und gaben sie unverfälscht und ohne Uebergewinn an die Genossen ab. Zunächst dachte man also daran, das fürchterliche Borghystem, das damals in England mehr als in anderen Ländern grassierte, zu beseitigen. Sie wollten sich gegen Warenverfälschung und Wucher schützen. Aber schon griff man nach einem höheren Ziel, nach der Befreiung von den Fesseln der Lohnsklaverei, und da man nun einmal schon einen Konsumverein gegründet hatte, bei dem gemeinschaftlichen Bezug von Waren angelangt war, war die Idee der Redlichen Pioniere von Rochdale, die anarchisch-kapitalistische Wirtschaft von der Seite des Konsums her zu organisieren, nur natürlich. Ihre Forderung nach Befreiung von der kapitalistischen Ausbeutung formte sich in dem weitbedeutenden Satz: Produktion für den Gebrauch anstatt Produktion für den Tausch. Das ist ein Glaubensbekenntnis und zwar ein sozialistisches Glaubensbekenntnis der Konsumgenossenschaften und das ist die Grundlage, auf der die Konsumgenossenschaftsbewegung der ganzen Welt aufgebaut hat und weiterbaut.

Die Gründung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine selbst vor 25 Jahren in Dresden verstandbildlich auch ein Stückchen der großen Emanzipation der Arbeiterklasse in Deutschland. Die deutschen Konsumgenossenschaften waren wie die mittelständlerischen Genossenschaften, die Vorkauf- und Rohstoffvereine, Kinder der furchtbaren Hungerjahre um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Der aufkommende Industrie- und Finanzkapitalismus zertrümmerte das alte feudale Wirtschaftssystem und machte die kapitallosen Schichten der Handwerker, der Bauern und der Arbeiter zu Opfern eines maßlosen Wachstums durch den kapitalträchtigen Bank- und Handelskapitalismus. Die deutschen Konsumgenossenschaften gehörten auch jahrzehntelang mit den mittelständlerischen Organisationen zu einer gemeinsamen Spitzenorganisation, zu der von dem bekannten Genossenschaftsmann Schulze-Delitzsch gegründeten Allgemeinen Verband. Bald zeigten sich jedoch die Gegensätze, die ausgesprochene Klassenegensätze waren. Der Allgemeine Verband wollte schließlich die kleinen Unternehmerrisiken in Stadt und Land schützen. Diese Existenz fanden aber inmitten der kapitalistischen Güterverteilung und bejahten sie. Sie wollten sich wohl gegen Ausbeutung durch das Bank- und Großhandelskapital schützen, fanden aber die Ausbeutung des Verbrauchers, im großen und ganzen des industriellen Proletariats, durchaus in Ordnung.

Angehts dieser Entwicklung mußte es zu einer Trennung kommen. Sie erfolgte jedoch erst nach der Jahrhundertwende. Am 17. und 18. Mai 1903 wurde dann in Dresden der Zentralverband deutscher Konsumvereine gegründet. Seine Gründer bezeichneten ihn ausdrücklich als den „mächtigen deutschen Baum mit der englischen Wurzel auf der klassischen Grundlage, den die Redlichen Pioniere von Rochdale gelegt“ hatten. Was der Zentralverband heute ist, mag aus folgenden Zahlen hervorgehen: Ihm waren im Jahre 1903 666 Genossenschaften angeschlossen, im Jahre 1927 aber 1086. Die Mitgliederzahl vervielfachte sich in denselben auf 2,9 Millionen. Aus selbstproduzierten Waren wurden 1903 12,7 Millionen Mark gelöst, im Jahre 1927 jedoch eine Viertelmilliarde Mark. Beschäftigt wurden von den angeschlossenen Genossenschaften im Jahre 1903 6440 Personen, gegenwärtig rund 45 000 Personen. Das wurde in Deutschland aus dem Wert der 28 englischen Flanellarbeiter. Neue Aufgaben hatten der Konsumgenossenschaftsbewegung in Zukunft. Die Struktur der Wirtschaft hat sich geändert und damit auch die Kampffronten der Veränderungen erlitten. Drohend erhebt sich in unserem Wirtschaftsleben der organisierte Kapitalismus, der Trutzkapitalismus. Ihm gilt der Kampf der Zukunft. Wir wünschen dem Jubilar von Dresden, daß er in diesem Kampf auch weiterhin gute Arbeit leistet im Sinne der Redlichen Pioniere von Rochdale.

Aus der Textilindustrie.

Christian Dierig N. G.
Mit einem Aktienkapital von 30 Millionen Mark und einer offenen Reserve von 3 Millionen Mark wurde dieser Tage die Christian Dierig N. G., die ihren Sitz in Langenbielau (Schles.) hat, gegründet. Nach einem von der Chr. Dierig G. m. b. H. veröffentlichten Kommuniqué gehören zu den Gründern: Chr. Dierig G. m. b. H., Oberlangenbielau, Baumwoll-Finanz N. G., Bremerhaven, Chr. Dierig Werke N. G., Grünau, Berlin, Frankfurter Bleicherei, Färberei und Appreturanstalt N. G., Frankenberg i. Sa., Christian Dierig Werke am Mühlbach G. m. b. H., Zugsbürg, Pforzheim.
Die in dem bisherigen Dierig-Interessentkreis einbezogene Firma Textiltreuhand G. m. b. H., Berlin, hat sich an der Gründung der N. G. nicht beteiligt.
Die neue N. G. wird über 60 000 Spindeln, etwa 60 000 Webstühle und drei modern eingerichtete Ausstattungsanstalten verfügen 7000 Arbeiter und Angestellte werden insgesamt beschäftigt.

Jeder sein eigener Spinner und Weber.

Die „Frankfurter Zeitung“ erzählte kürzlich von einem Amerikaner, der anlässlich eines Besuches in Indien dem indischen Volkführer Mahadma Gandhi einen Besuch abstattete hatte. Gandhi ist in der ganzen Welt bekannt — oder sogar wir besser berühmt — ob seiner standhaften Haltung, seines mutigen Benehmens gegen die britische Regierung. Er hat auch schon in Gefängnissen hängen müssen, weil er sich an die Spitze einer Bewegung gestellt hat, deren Ziel es ist, das Joch der Eroberer abzuwerfen.
Wie steht zum dieser Held aus, den das ganze indische Volk verehrt? Gleichet er etwa einem der sogenannten nationalen Führer, die in den westlichen Ländern vor allem zu finden sind und deren eigenes Beispiel, etwa in der Lebensführung, weit hinter dem zurücksteht, was sie verkünden. Sie gleichen den Propheten, von denen Heinrich Heine sagt, daß sie offensichtlich Wasser predigen und heimlich (unheimlich) Wein trinken. — Mahadma Gandhi ist aus anderem Stoff gebaut. Der bewußte Amerikaner fand ihn in seiner Behausung am — Spinnrad sitzen, und er sah während der Unterhaltung kaum von seiner Arbeit auf. Man stelle sich das einmal vor: der Führer einer Bewegung, die ein ganzes Riesengebiet umspannt empfangt seine Besucher, die aus aller Welt kommen, am Spinnrad. Und warum tut er dies, der Mahadma Gandhi? Nun, er predigt schon seit langem seinen Landsleuten, daß sie britische Waren, vor allem aber Baumwollstoffe, boykottieren sollen. Er meint, das heimische Textilerzeugnis wäre so alt und leistungsfähig, daß sich jeder seinen Reichtum selber herstellen könne. Wenn die Engländer dann nichts mehr verkaufen, wären sie schon halb geschlagen und nach Verblüdung dieser Auffassung geht unter indischer Weiser an sein Spinnrad und zeigt seinem ganzen Volke, wie es gemacht werden müsse. Und das Volk nimmt sich daran ein Beispiel. Und man hört überall die alten Spinnräder wieder hernor und läßt die Holzweber klappern. Aber was geschieht mit der neu entstandenen Textilindustrie, die sich schon in weitem Maße hochmoderner Maschinen bedient? — Das ist natürlich eine Frage für sich. Der Europäer weiß ohne weiteres, daß in dem Handel des Gandhi und seiner Volksgenossen ein gut Stück Utopie steckt, denn mit Handspinnrad und Handwebstuhl werden keine Revolutionen, und wenn sie auch in stiller und unblutiger Weise verkaufen, mehr gemacht. Aber was unsere Bewunderung erregen soll, ist das Beispiel, das aufmerksame, menschenwürdige Beispiel, das der indische Führer, der ein wirklicher Volkshüter ist, seinem Volke gibt.
„Unus.“

*) Bemerkenswertes über Gandhi finden wir auch in dem von kurzen erlöschenden Tage von G. Scherer und Kurtzberg, die in Indien gewesen sind und insbesondere die Beschaffenheit der Textilindustrie schildern.

Der Baumwollspinnerkrebs.

Von Prof. Dr. A. Buschke und Dr. W. Cuth, Assistent.

Anmerkung der Redaktion: Nachstehender Artikel, der eine der gefährlichsten Berufskrankheiten der Textilindustrie behandelt, ist ein Nachdruck aus der Zeitschrift „Medizinische Klinik“, zu dem uns vom Verfasser wie auch vom Verlag freundlichst die Genehmigung erteilt wurde, wofür auch von dieser Stelle aus nochmals gedankt sei.

Der Artikel selbst verdient die größte Beachtung aller unserer Leser.

In dem unklaren Gebiet der Krebsentstehung sind von jeher die Hautkrebse, die von den kleinsten Anfängen an beobachtet werden können, theoretisch von größtem Interesse gewesen. Für die Keiztheorie gibt es auf diesem Gebiete schwer widerlegbare Beweise, z. B. die von Uleera cruris ausgehenden Krebse, die Kangrikrebse in Nordindien (entstanden bei Trägern von Heizkälsten auf dem Bauch), die Carcinome bei Teer- und Paraffinarbeitern und die Hodenkrebskrebs der Schornsteinfeger. In den letzten Jahren hat nun eine bel englische Baumwollspinnerin gehäuft auftretende Art von Scrotalcarcinom Aufsehen erregt. In Deutschland ist bis auf die Arbeit von Berg¹⁾ kaum etwas über diese Erkrankung bekannt geworden. Die deutsche Spinnereiarbeiterorganisation, und zwar der Deutsche Textilarbeiter-Verband²⁾, hat nun Nachforschungen unternommen, um festzustellen, ob derartige Carcinome auch bei uns zur Beobachtung gelangt sind. Nachdem uns außer dem deutschen Material auch das gesamte ausländische, insbesondere englische Material dankenswerterweise durch den Verband übermittelt worden ist, haben wir uns entschlossen, es zu publizieren. Bevor wir die wenigen deutschen Fälle erwähnen, ist es notwendig, auf das englische Material etwas genauer einzugehen. — Erstmals haben Southam und Willson³⁾ auf das Vorkommen von Scrotalkrebsen unter Baumwollspinnern 1922 aufmerksam gemacht. Sie stellten fest, daß unter den 141 Fällen von Scrotalkrebs, die in Manchester in den letzten 20 Jahren beobachtet worden sind, es nur einen Schornsteinfeger, dagegen 69 Baumwollspinner gab. Meist waren es Leute um das 50. Lebensjahr herum, die schon Jahrzehnte lang im Spinnereibetrieb tätig waren. Einer zum Studium dieser Frage eingesezten englischen Regierungskommission gelang es, aus den letzten 50 Jahren 539 derartige Fälle in ganz England zusammenzustellen. Von diesen entfielen allein auf den Bezirk Oldham 229. Der jüngste Fall war 22 Jahre, der älteste 77 Jahre. Am empfänglichsten ist die Zeit zwischen 35 und 55 Jahren; das Durchschnittsalter war 52,4 Jahre. Keiner der Erkrankten war weniger als 10 Jahre im Spinnereibetrieb tätig gewesen, jeder von ihnen war mit Paraffin- oder amerikanischem Öl dabei in Berührung gekommen. In ganz England wurden von 1911 bis 1920 486 Erkrankungsfälle verzeichnet, 1923 erlagen 22 dieser Kranken; 1924 waren es 27. Die Gesamtzahl der männlichen Spinnereiarbeiter in dem hauptsächlich in Betracht kommenden Lancashire war 23 000. Das entspricht einer Sterblichkeit von etwa 1:2000 pro Jahr, sie ist also 35mal größer, als es der sonstigen Sterblichkeit an Scrotalkrebs gleichaltriger Männer entspricht. Man sieht also, daß wir es mit recht erheblichen Zahlen zu tun haben.

Das Scrotum ist die einzige Lokalisation des Spinnereibetriebes. Es liegt nahe, den anderen häufiger vorkommenden bekannten Scrotalkrebs — den Schornsteinfegerkrebs — bei der Frage der Ätiologie heranzuziehen. Dieser wird, wie seit Percival Scott (1775) allgemein angenommen wird, durch den Ruß hervorgerufen.

Man hat bei Paraffin- und Teerarbeitern Hautkrebse beobachtet, die auf Destillationsprodukte bei der Verarbeitung von Mineralölen zurückzuführen sind. Genau wie bei den Baumwollspinnern handelte es sich dabei immer um Leute, die viele Jahre hindurch der Schädigung ausgesetzt waren. Die Arbeitsverhältnisse in einer Baumwollspinnerei sind dertartig, daß die Arbeiter halb nackt, nur mit Hemd und Hose bekleidet, in Räumen von 25 bis 35 Grad Celsius, deren Luft noch künstlich feucht gehalten wird, arbeiten müssen. Die Baumwollspindeln werden dauernd mit Öl benetzt, was natürlich bei der enorm hohen Tourenzahl einer solchen Spindel zu einem fortgesetzten Berispen kleinster Teilchen führt; die Arbeiter sind sozusagen in einem dauernden Sprühregen aus Öl. Die Mulespinnmaschine (Mule = Bastard; nämlich um 1840 entstanden aus der Kombination zweier älterer Spinnmaschinen) trägt auf einer horizontalen Metallstange, die gleichzeitig dem Rückfluß des verispihten Oeles dient, eine Anzahl von Spindeln in etwa einem Meter Entfernung über dem Fußboden. Da der Faden häufig reißt, hat sich der Arbeiter über die Stange zu lehnen, um die Fäden zusammenzuknüpfen. Dabei kommen Oberschenkel und Scrotum, und zwar gewohnheitsmäßig besonders die linke Seite, dauernd in innige Berührung mit der von Schmieröl triefenden Stange. Nach jahrelanger Arbeit bilden sich dann besonders leicht an der faltigen, Öl und Schmieröl reichhaltigen Scrotalhaut kleine, zuerst ziemlich harmlose Warzen — analog den präcancerösen Warzen bei Schornsteinfegern —, die später in miligene Degeneration geraten und dann bald die benachbarten Lymphdrüsen affizieren. Rechtzeitig behandelt sind bei radikalem Vorgehen die Aussichten über eine völlige Heilung durchaus nicht ungünstig.

Zum Studium dieser Erkrankung und ihrer Bekämpfung wurde die oben erwähnte Kommission in England eingesetzt. Die März 1926 einen eingehenden Bericht herausgab. Die Kommission stellte fest, daß im Jahre 1887 die erste Erkrankung dieser Art festgestellt wurde, also etwa 35 bis 37 Jahre nach Einführung der Mineralöle überhaupt und etwa 12 bis 15 Jahre nach Einführung dieser Öle als Spindelöle in die Baumwollspinnerei. Da über carcinogene Eigenschaften der früher verwendeten animalischen oder vegetabilischen Öle nichts bekannt ist (Experimente verliefen resultatlos), wohl aber durch Verfälschung von Rauschen mit verfeinerten Mineralölen maligne Tumoren erzeugt werden konnten⁴⁾, schlägt die

Kommission die Schaffung eines Spindelöles aus unschädlichen Bestandteilen vor, wobei allerdings Rücksicht auf genügende technische Verwendbarkeit genommen werden müsse. Ferner werden verschiedene konstruktive Änderungen an der Mule-Spinnmaschine in Vorschlag gebracht, die das Berispen des Oeles verhindern sollen. Eine Schutzkleidung für die Arbeiter aus ölundurchlässigem Stoff kommt in Betracht der feuchtwarmen Luft der Arbeitsräume und der dadurch bedingten starken Transpiration nicht in Frage. Allenfalls könnte ein Vorderschutz getragen werden. Ferner sind die Arbeiter auf die Notwendigkeit gründlichen Waschens mit Wasser und Seife hinzuweisen. Dazu hätten dann noch regelmäßig durchzuführende ärztliche Untersuchungen in etwa monatlichen Abständen zu treten. Eigentümlich bleibt immerhin, daß außerhalb Englands derartige Carcinome nicht beobachtet werden konnten. Hier liegen scheinbar ähnliche Verhältnisse wie beim Schornsteinfegerkrebs vor, der in England auch weit häufiger ist als zum Beispiel in Deutschland. Inwieweit die starke Ruß- und Rauchplage in den englischen Industriezentren bei der Ätiologie des Scrotumcarcinoms noch mitspielt, muß dahingestellt bleiben. Was speziell die deutsche Baumwollspinnerei anbetrifft, so werden bei uns nur größere Garne hergestellt, die Umlaufgeschwindigkeit der Spindel ist also weit geringer und dementsprechend die Schwärzung der Luft mit verispihtem Öl bedeutend weniger stark als in England. Führende deutsche Spinnereikonzerne mit eigenen Krankenhäusern und Krankenkassen konnten keinerlei Scrotalkrebse bei ihren Arbeitern feststellen. Der Textilarbeiter-Verband weiß von zwei bis drei ärztlich jedoch nicht sichergestellt sind Fällen von „Hautgeschwüren“ in Sachsen zu berichten, die leider nicht ermittelt werden konnten. Immerhin wäre eine eingehendere ärztliche Überwachung der Textilindustrie durchaus am Platze. In England üben angestellte Ärzte in den Spinnereibetrieben die Gewerbeaufsicht als Fabrikinspektoren seit langem aus. Nur Sachsen hat bisher bei uns Ärzte als Gewerbeärzte angestellt. Erhebungen in der Tschechoslowakei, Italien und Spanien zeigten, daß der Krebs des Scrotums dort völlig unbekannt ist. Ferner hatte eine Anfrage bei der Prudential Insurance Company — einer der größten amerikanischen Versicherungsgesellschaften — ein negatives Resultat; die Gesellschaft führt das auf die gänzlich verschiedene Methode des Spinnens in den Vereinigten Staaten zurück. Aus den Textilzentren Indiens in Cawnpore, Ahmedabad und Bombay wurde berichtet, daß neben pflanzlichen auch Mineralöle beim Spinnen in heißen, feuchten Räumen verwendet werden. Scrotalkrebse oder Warzen aber weder bei Hindus, noch bei Mohammedanern gefunden werden konnten. Beide Gruppen pflegen täglich entweder zu Hause oder in den in den Fabriken vorhandenen Räumen zu baden. Hinzu kommt ferner die kleinere Körpergröße der Eingeborenen, die das Scrotum mit dem Öl nicht in Kontakt kommen läßt, und ferner, daß nur ganz selten die Arbeiter jahrzehntlang im Betrieb bleiben. Ob nun mit den in England vorgeschlagenen Schutzmaßnahmen schon in den nächsten Jahren ein Erfolg zu verzeichnen sein wird, bleibt abzuwarten, da die älteren Arbeiter ja schon jahrelang der Schädigung ausgesetzt waren.

Internationaler genossenschaftlicher Fest- und Werbezug.

Der Internationale Genossenschaftsbund richtet an die Genossenschaft aller Länder einen Aufruf zur Abhaltung des sechsten internationalen Genossenschaftstages am Sonnabend, dem 7. Juli 1928.

Wie in dem Aufruf ausgeführt wird, umfaßt der Internationale Genossenschaftsbund jetzt 45 Millionen Genossenschaftler, die zum größten Teil Familienvorsetzer sind, so daß das Heer, welches für die friedliche Entwicklung der Gesamtheit arbeitet, mehr als 200 Millionen umfaßt. Aber neben den Mitgliedern des Bundes gibt es noch eine große Schar von Genossenschaften, die im gleichen Geist und nach der gleichen Methode arbeiten, die aber noch nicht dem Bund angehören.

Das stetige Fortschreiten der Genossenschaftsbewegung in allen Ländern und die Erweiterung ihrer Tätigkeit auf Gebiete, die einen direkten Einfluß auf das nationale Wirtschaftsleben ausüben, sind Zeugen für den zunehmenden Anteil unserer Bewegung an den Wirtschaftsproblemen der Welt. Die Genossenschaftler haben deshalb nicht nur die Pflicht, ihre Propaganda zu organisieren, um den Umfang und die Zahl der Mitglieder in den Genossenschaften zu vermehren, sie müssen vielmehr der Welt Verständnis für unsere Ideale, für die bedeutenden Erfolge, die wir erreicht haben, sowie für die unendlichen Entwicklungsmöglichkeiten der Genossenschaftsorganisationen vermitteln, denn nur dann können wir die widersprechenden Interessen der Menschheit im Geist einer neuen Gemeinschaft versöhnen.

Der Aufruf des Internationalen Genossenschaftsbundes schließt mit den Worten:

„Daher ergeht an die Genossenschaftler der ganzen Welt der Ruf, ihre Kräfte zu mobilisieren, ihre wirtschaftlichen Erfolge zu befestigen und ihre Ideale in einer klaren Wirtschaftspolitik zu kristallisieren, die den vor sich gehenden Wiederaufbau der Welt führen — nicht ihm folgen — soll. Sie sollen die traditionelle Weltfriedenspolitik der Genossenschaftsbewegung verkünden, die Rassen der Mitglieder allüberall mit Hoffnung auf die baldige Verwirklichung des Weltfriedens erfüllen, sie sollen ihre Stimmen hören lassen und ihre Macht zeigen, indem sie auf die Regierung der Länder einen Druck ausüben, damit diese in tatkräftiger Weise für die internationale wirtschaftliche Einheit und den Weltfrieden wirken.“

Literatur.

Inhaltsverzeichnis der Lieferung 6 der Melliland-Textilberichte, Heidelberg.

Mechanisch-technischer Teil. Baumann, Untersuchungen über die Vorgangsmaschinen und den Wapenrückgang bei Sektoren. Balch, Die Konstruktion der Spinnzentrifuge. Rudolph, Die moderne technische Entwicklung in der Zuteilung der 50 Jahre Jacquardmaschinenbau. Hamann, Beobachtungen über die baumwollenen Jacquardwaren und die zu ihrer Herstellung verwendeten Jacquardmaschinen.

Lecher, Beiträge zur Musterung von Schattenstoffen. Schaefer, Kettenbandmaschinen und Kettenbaumregulatoren. Reichsausschuß für Lieferbedingungen, Bezeichnungsvorschriften für Baumwolle, Leinen und Textilmischungen, Prüfung von Knuffmaschinen für einfadige Spinnen, Ingenieur Emil Haag, Ullrich, Die verschiedenen Markierungen und deren Herstellungsvorschriften und Verbesserungen im Textilmaschinenbau, Bieltz, Fortschritte.

Textile Forschungsberichte. Freitag, Baumwollspinnerkrebs. Braunsch, Glasfasergeräte im textildemischen Laboratorium. Fikentscher, Die technologischen Unterschiede der hauptsächlich handelsüblichen Rohbaumwollen unter besonderer Berücksichtigung der Untersuchungsverfahren. Pennenka m p, Form der Textilmischungen, Das deutsche Forschungsinstitut für Textilindustrie in Dresden.

Chemisch-technischer Teil. Waser, Viscose oder Acetaseide. Münch, Zur Kenntnis der Hypochloridbleiche. Hermann, Die moderne Leinwandweberei. Kraus, Amittschwarze von physikalisch-chemischen Standpunkt. Diepatoff, Zur Frage über den Bau der Akharinade. Reinking, Die Entschmutzung der Walzendruckmaschine. Henkel, Einfluß der Faserlänge und der Reinigungsgrade vegetabilischer Fasern auf die Aufnahme von Metallfärbungen und Naphthol AS. Durst, Maschinen zum einseitigen Appretieren von Geweben. Jacoby, Ueber die Leuchtbarkeit von Färbungen. Freiburger, Betrachtungen über Theorie und Technik des Reinigens und Bleichens der Baumwolle. Münch, Die moderne Kunstlederfabrikation, Thies, Färberei und Bleichereianlagen in USA.

Weltzeitung, Weltzeitschriften, Weltzeitschriften, Neue Bücher, Neue Farbstoffe, chemische Präparate und Musterkarten, Feldhaus, Zur Geschichte der Textilindustrie.

Technische Ausrüstungen, Fragen und Antworten, Geschichts-Bezugsquellen.

Neue Erfindungen, Patentliste, Patentberichte.

Betriebstechnik, Organisation, Wagner, Die Arbeitsleistung, Arbeitsmangel, Arbeitsausgleich innerhalb des Betriebes. Leuser, Die Durchführung der deutschen Normung und ihre Anwendung in der Textilindustrie. Mitteilungen des Fachnormenausschusses für Textilindustrie und Textilmaschinen. Normblattentwürfe für Harntischlur, Kartenschür, Wechselkarten, Pader, Scamoni, Das Stroborama, Erhöhung der Wirtschaftlichkeit durch den Elektrozug.

Wirtschaftlicher Teil. Offene Stellen.

Reputin, der allmächtige Bauer. Von A. Simonowitsch, Chemiker, Sekretär Reputin. Übersetzung aus dem Russischen und Bearbeitung des Manuskripts von A. Hoffmeister, Berlin 1928, Heft 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Es ist ein weit bemegtes Bild, das Simonowitsch, der einfliege, Sekretär des allmächtigen Bauern, in seinen Erinnerungen aufstellt. Spannend erzählt er von dem unglücklichen, willenslosen Jaren Nikolai, von dem kranken Jaren, von dem erbitterten Kampf zwischen dem Jarenpater und dem Hof der Jarenmutter, von den schrecklichen Forderungen des durch revolutionäre Führung und zwei unglückliche Kriege aufgesteigerten Jarenreichs, von den blühenden Wirren des Bürgerkrieges und zum Schluß von dem tragischen Tod der Jarenfamilie. Auf diesem bisherigen Hintergrund hebt sich ein seltsames Phänomen die merkwürdige Gestalt des sibirischen Bauernpater ab, der es vermöge seines rätselhaften Einflusses auf seine Umgebung fertig brachte, die Kämpfer und Mächtigen des großen Jarenreichs zu überlisten. Ueber Reputin ist sehr viel geschrieben worden. Die Erinnerungen Simonowitschs, der weniger sein Sekretär als vielmehr sein Kamerad und vertrauter Mitarbeiter war, geben aber zum ersten Male ein von Verfasser wirklich geschildertes und nicht erst nachträglich konstruiertes Bild der Persönlichkeit Reputins. Man ergeht in ihm, daß es in der bisher nur mangelhaft bekannten Weltkenntnis dieses Mannes recht viele Dinge gab, von denen man bisher keine Ahnung hatte.

Das Buch ist mit reich interessanten Bildern und mit guten Reproduktionen einiger bisher unbekannter Briefe Reputins ausgestattet. Ein reichhaltiges Personenverzeichnis gibt dem deutschen Leser die Möglichkeit, sich über die zahlreichen russischen Großfürsten, Staatsmänner, Politiker usw., die in dem Buch vorkommen, genauer zu informieren.

Geschichte der Textilberufe. Von Dipl.-Ing. W. Fröschter und Gewerbelehrer H. Behnke n. A. Teil: Die Gewinnung des Spinnmaterials. Mit 39 Abbildungen. Preis 1,80 RM. Verlag von Deutscher Verlag, Leipzig.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, 24. Juni 1928, ist der Beitrag für die 25. Woche fällig.

Verlorenes Mitgliedsbuch. Die Ortsverwaltung Marktlissa teil uns mit, daß dem Kollegen Alfred Rahmann, geboren 9. 11. 1899 in Beerberg, eingetreten in den Verband am 12. November 1924 in Marktlissa, sein Mitgliedsbuch abhanden gekommen ist. Wir bitten bei Aufsuchen des Buches daselbe an die Ortsverwaltung Marktlissa (Deutscher Textilarbeiter-Verband, Marktlissa i. Schl., Baderstr. 182) zu senden. Adressenänderungen. Internationale Ber. einigung der Textilarbeiter: Adresse ist seit dem 12. Juni: 2. Transport Hofe, Smith Square, Westminster, London SW. 1. Gau Ciegny, Breslau, Telefon: 21 936. Gau Berlin verlegt seine Geschäftsräume von Andrasstrasse 17 nach Engelwer 24 und 25, Aufgang B, 3 Tr. rechts. Telefon: Von morgens 8 bis nachm. 6 Uhr: F 7 Jannowitz 6281. Nach 6 Uhr nachm. F 7 Jannowitz 1404.

Verlag: Karl Schröder in Berlin, Remise Str. 8/9. — Verantwortlicher Redakteur: J. V. H. Brandenburg in Berlin. — Für die Angelegenheiten verantwortlich: Paul Lange, Berlin SW 11. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

Stellen-Gesuch.

Größere Weberfamilie, branchenkundig, sucht Stellung mit Wohnung. Angebote unter B. O. 15 an den „Textilarbeiter“ erbeten.

Beachten Sie bitte unsere **A**nzeigen

Billigste Oederbrucher Gänsefedern

besten Qualitätsware mit Unbeschneidung wie von der Gans gerupft mit vollen Daunen, Pfd. 2.—, dieselbe 2x gereinigt 3.50, prima Halbdaunen 5.—, sehr zarte 6.—, 1/2 Daunen 6.50, gerein. u. geriss. Federn mit Daunen 4.25, hochprima 3.75, allerfeinste Sorte 7.—, la. Volldaunen 8.75, beste Daunen 10.—. Garantie: restlos staubfreie Ware, da modernster Fabrikbetrieb. — Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei.

maximilian schubert, Gänsefederfabrik gegr. 1852. Neu-Trebbin 2, Oederbruch.

Größte Produktion der Welt!



¹⁾ Berg, Med. Wochenschr., 1925, Nr. 24, S. 432.
²⁾ Der Arbeiter der Textilindustrie, 1925, Nr. 10, S. 10.
³⁾ Southam und Willson, J. Pathol. Bact., 1922, Nr. 22, S. 229.
⁴⁾ Koch, Zeit. Med. Wochenschr., vom 9. Dezember 1922, S. 1104.

Ist Akkord Mord? — "Laufendes Band"

Thema „Ist Akkord Mord?“ schreibt uns eine Kollegin: „gestriges Gespräch lenkte meine Aufmerksamkeit wieder auf das mir in letzter Zeit ganz aus dem Sinn gefommen war, die Frage der Akkordarbeit. — Als vor einiger Zeit von Seiten der Betriebsleitung auf Einführung der Akkordarbeit hingewiesen wurde, war ich fest entschlossen, bis zum letzten dagegen zu kämpfen. Und ich beeinflusste in diesem Sinn auch die bei mir umherlaufenden Kolleginnen. Ob meine Ansicht die absolut richtige ist, ich nicht. Denn ich bin gewerkschaftlich und wirtschaftlich zu gebildet, um mir darüber ein bestimmtes Urteil anmaßen zu können. Aber von welcher Seite ich auch das Wesen des Akkordens betrachte, kann ich es nicht als gewinnbringend für den Arbeiter oder gar für die Arbeiterin ansehen. Die Einführung des Akkordens sollte für die Arbeiterinnen gerade in der Textilbranche, den Mitteln bekämpft werden. Denn erstens ist es nur eine Scheinverbesserung des Lohnverhältnisses; zweitens ist es nicht nur ein Feind der Kollegialität und Einigkeit der Arbeiter. Ich frage immer wieder, warum drängen die Unternehmer so auf den Akkord? Weshalb die Verdienstmöglichkeit der Arbeiter steigern wollen? Nein, man will den Erwerbstrieb, den Ehrgeiz der Arbeiter wecken und hat dann die Möglichkeit, ihn noch mehr zu wecken, bis er schließlich in der Furcht, nicht mehr zu arbeiten, und auch gezwungen, seine Einnahmen zu steigern, zu verfallen. Dieser Umstand kommt dem Bestreben der Unternehmer zu gute. — Durch Einführung der Akkordarbeit ist nach Ansicht der meisten Arbeiter die Gelegenheit zum Mehrverdienst gegeben. Aber wie ist die Sache in Wirklichkeit? Schon die Leistungen der Arbeiter im Tagelohn zieht der Arbeitgeber seinen Gewinn. Beim Akkord wird der gewissenhafte Arbeiter, der bisher ganz ansehnliches leistete, seine Arbeitskraft bis zum äußersten einsetzt und ausnützt. Wie kann er das aber aushalten? Den momentanen Mehrverdienst er nach kürzerer oder längerer Zeit, je nach der Widerstandsfähigkeit seines Körpers, teuer bezahlen müssen. Und der Mehrverdienst des Arbeiters steht in keinem Verhältnis zum Mehrverdienst des Unternehmers. Speziell bei den weiblichen ist dies der Fall. Das kleinste zu begründen würde hier zu weit führen. — Wie ist aber auch die schädliche Einwirkung der Akkordarbeit auf das Leben des Arbeiters? Er wird vollständig zur Maschine. Sein Denken und Sinnen während der Arbeit wird sich immer um drehen, was er alles tun und wie er es anstellen muß, soviel möglich herauszuschinden. Kommt nun solch ein Mensch nach der Arbeit, geistig und körperlich abgesehen nach Hause, so wohl kein allzu großes Interesse mehr vorhanden sein, sich weiter geistig zu beschäftigen oder weiter zu bilden. Das Bedürfnis nach Ruhe wird alles andere überwiegen. — Und gar die nun noch die häusliche Arbeit verrichten muß! Wer will ihre allseitige Verrichtung, wenn sie da allen Verjüngern, sie zu geistiger und praktischer Mitarbeit an unserer Sache zu bewegen, in Betracht zum großen Teil wenigstens gegenübersteht. — Tagelohn zwingt meines Erachtens den Geist nicht zu sehr in ihr Joch. Was den dritten Grund, den ich zur Gegnerschaft des Akkordens angab, anbetrifft, so ist er für die Organisation von schwerwiegender Bedeutung. — Wenn ich sage, die Akkordarbeit ist der Lohn, so spreche ich hier aus Erfahrung. Die Einigkeit, die Solidarität der Arbeiter, die schon jetzt sehr viel zu wünschen übrig läßt (immer uns gesagt), wird zum großen Teil in die Brüche gehen. Anarchismus, Streikertum, Neid und Haß werden unter den Akkordern sich breit machen; das liebe „Ich“ wird sich in den Vordergrund drängen und das Solidaritätsgefühl verdrängen und ersäen. Jede Aktion zur Erhöhung der Lohnsätze wird ungleich schwieriger sein als bisher. — Zum Schluß möchte ich noch eine Bemerkung äußern. Ich glaube, wenn es dem Unternehmertum ge-

lungen ist, das Akkordsystem durchzuführen, dann wird man das Mittel, mit denen man die Leute fütterte, nicht mehr anwenden. Man wird versuchen, die Akkordhöhe zu reduzieren. Der Arbeiter darf für einen belohnen so geringen Lohn wie vorher sich abkufen. Die Meinung eines Kollegen oder einer Kollegin in dieser Angelegenheit zu hören, wäre mir ungemein interessant und lehrreich. Nachschrieb der Red.: Auch wir würden uns freuen, wenn darüber diskutiert würde. Vielleicht ist es dabei gut, zu wissen, daß annähernd 75 Proz. der beschäftigten Textilarbeiterinnen in Akkordlosh. arbeiten. Sollte das nun Ursache für die oft mangelnde Arbeitsnahme der Frauen an Organisationsleben sein? „Zwingt Tagelohnarbeit den Geist“ wirklich nicht zu sehr in ihr Joch? Wer stellt aber im Verhältnis die meisten Verdienstmöglichkeiten? Die Akkord- oder Lohnarbeiterin?

Was eine 60jährige Kollegin aus Chemnitz zu dem Bericht aus Speyer in Nr. 23 — "Laufendes Band" — zu sagen hat.

In der Spinnerei kann man nicht reden vom — Laufenden Band, denn da geht es sowieso schon von einer Maschine zur anderen. Aber das größte was man da zu schaffen hat ist das, daß man aus schlechtem Material gutes Gespinnst schaffen soll, dazu kommt noch, daß in der Vorkriegszeit ein Krepelkopf ziemlich eine halbe Stunde lief, während es heute kaum eine Viertelstunde ist. In dieser Schnelligkeit kann die Wolle nicht so gefädert sein, wie sie es eigentlich sein müßte, was dann zu Klagen der Spinner, Weber und Wirker führt, und die dann oft das Garn mit dem Bemerkten, daß es so schalig wäre und oft große Pagen drin zu finden sind, zurückgeben. Hauptsächlich haben wir Flegerinnen darunter zu leiden, denn die Schalen sehen sich oft in den Flügeln fest. Zwar kann man sie befeuchten, wenn man sie sieht, oft gehen sie aber auch mit durch. Ich muß bemerken, daß wir Flegerinnen lange Maschinen zu bedienen haben, an denen das Aufstecken der Spulen zwei bis drei Stunden dauert, wodurch es, wenn man hinter der Maschine steht, unmöglich ist zu sehen, was vorne mit hineinkläuft. (Bei dem Mittelfleger sind es 144 und beim Feinpleger 180 Spindeln, die von einer Arbeiterin allein bedient werden müssen. Zu jeder Spindel müssen zwei Spulen aufgesetzt werden.) Wir Flegerinnen merken es gleich, wenn einmal eine schlechte Mischung kommt. Da springen den ganzen Tag die Fäden weg. Da hat man viel Schaden, denn bei jedem Abdrehen der Fäden steht die Maschine. Und doch soll tabellofes Garn geliefert werden! Auf den Vorgarnarbeiten müssen die Abdräher so gemacht werden, daß sie auf den nächsten Maschinen nicht ganz reinkommen, sonst sind Klagen, die beim Borgesehen angebracht werden, an die Regel. Es wird dann auch zehnmal schlimmer gemacht, als es in Wirklichkeit ist, denn in dieser Beziehung ist noch viel an den Arbeiterinnen zu erziehen. Eine von zehn Arbeiterinnen ist (in meiner Abteilung) im Verband; aber alle wollen mitgehen, was die Verbandskollegen schaffen. „Für die Frauen hat es überhaupt keinen Wert im Verband zu sein“, muß man sich immer sagen lassen. Einmal fragte mich eine Mitarbeiterin: „Wann bekommen wir unsere Ferien?“ Es war gerade eine von denjenigen, die nicht im Verband sind. Ich gab zur Antwort: „Wer mitkämpft, kann mitgehen.“ „Nun die Ferien müssen wir doch kriegen“, kam zur Entgegnung. „Wenn du die Ferienbestimmungen mit geschaffen hast, so kannst du sie auch verlangen, aber das trifft nicht zu, du bist nicht im Verband. Wenn du Ferien erhältst, ist es eine Gnade des Unternehmers; wenn wir Organisierten Ferien erhalten, ist es auf Grund unseres guten Rechtes.“

„Industrieverband“ bei „praktischer“ Arbeit.

Ein Vertreter dieses Vereines gab am 6. Juni vor dem Arbeitsgericht Greiz eine Gastrolle. In einer Entlassungssache aus § 84 B.G., Fiedler gegen Fa. Engländer, Berga, ging es um Wiederinstellung eines Familienvaters oder um die gemäß § 87 zu errechnende Entschädigung. Eingangs der Verhandlung zweifelte der Vorsitzende die Tariffähigkeit dieser Seite an, aber schließlich übergab er, die Vertretungsbefugnis zu erklären und sagte, der Entlassene könne ja seine Klage auch selber vertreten. Im weiteren Verlauf arbeitete der Vorsitzende wie im 1. Termin üblich, auf einen Vergleich zu. Auf seine Frage an den Kläger, wie hoch er sich die Entschädigung denke, stellte dieser auf Beratung seines „Industrieführers“ die Forderung auf 300 Mk. Da der Entlassene seit 1914 bei der Beklagten tätig war, inselgedessen ein Anspruch auf die Höchstentschädigung von sechs Zwölftel des Jahreseinkommens bestand, war hier eine kapitale Dummheit begangen worden. Ob überhaupt diese beiden „Industrieverbändler“ begriffen, welche Ironie in der darauf vom Vorsitzenden erfolgten Errechnung lag?

Nach der gerichtlichen Errechnung wurde eine Entschädigungssumme von rund 900 Mk. festgelegt. Die „Industrieverbändler“ hatten also großzügig auf zwei Drittel oder 600 Mk. des Anspruchs Verzicht geleistet. Nach weiterer Vermählung des Vorsitzenden endete vorläufig dieser Streit mit einem Vergleich auf Widerruf. Wenn sich also die Firma die Sache indessen nicht anders überlegt, wird der Kläger 300 Mk. Entschädigung erhalten.

Die Lehre von der Geschichte ist, daß die „Industrieverbändler“ in Großprecherien wohl Höchstleistungen vollbringen, sonst aber nicht die primitivsten Rechte ihrer ins Garn gegangenen Auftraggeber wahren können.

Vorstehende Zeilen mögen dazu angetan sein, diesen Schädlingen an der einheitlichen Gewerkschaftsbewegung recht deutlich auf die Finger zu zeigen und endgültig das Handwerk zu legen.

Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G.

Der Direktor Bern Meyer ist aus dem Vorstand der Bank ausgeschieden. Er war seit 1923 zunächst alleiniger Leiter der Arbeiterbank und ihrer Vorgängerin, der Deutschen Kapitalwertungs-Gesellschaft m. b. H., bis Anfang 1925 neben ihm noch Direktor Dr. Wagem in den Vorstand berufen wurde. Letzterer wird nunmehr, bis für Bern Meyer ein neues Vorstandsmitglied bestellt ist, die Bank allein leiten. Der Austritt von Bern Meyer ist mit Zustimmung des Aufsichtsrates erfolgt. In der Öffentlichkeit sind daran Vermutungen geknüpft worden, als ob interne Streitigkeiten über die Geschäfte der Bank und ihre zukünftige Tätigkeit bestanden hätten. Diese Vermutungen treffen durchaus nicht zu. Die Bank wird ihre seitherige Geschäftspraxis unverändert fortsetzen. Sie braucht um so weniger davon abzusehen, als ihre erfreuliche Aufwärtsentwicklung und auch ihr gegenwärtiger günstiger Stand dazu keinerlei Anlaß bieten.

Der Baldamus und seine Streiche

Roman von D. Wöhrl.
ausgegeben und zu beziehen durch: Der Bückertreis G. m. b. H., Berlin, Belle-Alliance-Platz. (5. Fortsetzung.)

Nicht lange darauf kam ein Schreiben aus Mülhausen vom Kreisinspektor Quabfieg, daß ich zur Prüfung kommen sollte. Ich ging hin. Das wurde ein hübsiger Montag. Der alte Herr, der aus wie ein feister aufgedunnter Chinese, stellte eine Menge verknüpfte Fragen, so die richtigen Fußangeln des Geistes. In die aber die andere tappte ich auch wohl hinein, ich sah das an der Art, wie er unter seinen buschigen Brauen zwinkerte. Aber im allgemeinen kam ich so gut durch den Irrgarten des Gewusstwerden-sollens, daß ich vier Wochen später zur Hauptprüfung nach Chemnitz zugelassen wurde. Dort bestand ich mit Glanz und war unter den achtzig Prüflingen einer der ersten. Als das im Juni ausgeföhrt wurde, redeten die Leute von Sauglüt und von den Hühnern, die auch mal ein Korn finden. Die Kameraden in der Schule sonderten sich von mir ab und schauten mich über die Schulter an; denn jetzt wurde ich etwas „anderes“ als sie; denn jetzt wurde ich nach ihrer Meinung zu einem Centimesfänger dreifert, mit einem Zentimeter hohem gestieften Stehragen, der die Nase so hoch hob, als ob er mit dem ersten besten Dachkornel einen Zusammenstoß provozieren wollte. Mir war der Triumph vergällt durch die Erkenntnis, daß ich nach dem Weissen Sonntag auf fünf Jahr fortlaufe. Nun ging ich mehr zum Haus hinaus, so sehr war mir das verleidet. Ich hatte das Gefühl, es würde ein Abschied für mich werden. Auf dem Holzhof bei Raubens mußte ich in dem alten Hof zwischen den Holzbeugen sogar heulen, wie ein Kind, denn die schönsten Spielfachen roher Hand weggenommen hat. Ich ging in alle Winkel, wo ich schon etwas angestellt hatte. Auch mit der Großmutter vertrat ich mich wieder.

Der „Weiße Sonntag“ kam. Er brachte trübes Wetter, trüb war auch meine Stimmung. Schweigend sah ich, nachdem ich aus der Straße zurückgekommen war, vor Braten und Weinglas und blies trüb. Die Verwandtschaft merkte nichts davon. Die Frau sah die Lauf der Woche künstlich leergemachten Wänste voll und war artig und guter Dinge. Am Abend, als das zweite Weinfäßlein tief gehalten werden mußte, damit noch etwas herauskam, gab's gar einen soliden Krach. Da schlugen sich ein paar die Augsbedel auf, weil irgendeiner eine alte vergessene Erbschaftsgeldscheide auf den Tisch gebracht hatte. „Da ist eben der verdammte Riersteiner dran

schuld, der hat den Krachgeist in sich!“ sagte der Vater. „Man sollte diesen gottverlassenen Fastnachtschädeln eben nur Zichorienbrühe zu laufen geben, und auch die nicht urig, sondern Null Komma zwei dünner als Bachwasser!“

Am Montag nahm ich Abschied von Vater, Mutter und Geschwistern. Es wurde viel gehäut; darum war ich froh, als der Zug endlich abfuhr. Die Mitreisenden musterten mich von der Seite; ich wachte mir ein letztes Mal die Augen und schneuzte gewaltig ins Taschentuch. Der Zug fuhr durch die eifässige Ebene dahin, Dörfer kamen, Dörfer schwanden. Felder, Wälder, Weiser, Bäche und Wiesen. Alles war mir neu und ungewohnt. Die Augen schmerzten vom Hinausstarren. Die Drähte an den Telegraphenstangen stiegen und fielen. Die Federdiele drehen sich wie ein Karussell um den fahrenden Zug. Manchmal sah ich es, der Zug fuhr gar nicht, sondern stehe, aber die fernen Berge und Wälder zogen mit ihrer Pracht an einem vorbei, von einer geheimen Macht bewegt. Das war das Gegenteil von dem, was man auf der Hüniger Schiffsbrücke erleben konnte. Wenn man da in der Mitte stand und abwärts in die schäumenden Rheinwasser schaute, die da rauschend und brausend voller Bewegungsdrang nach dem Fsteiner hinunterstießen, in grünem, gurgelnden Zug, so kam's einem auf einmal vor, als ob man nicht mehr auf einer Brücke stehe, sondern auf einem fahrenden Schiff, das schnellend die Wogen durchschneide.

Um vier Uhr endlich stieg ich in Colmar aus. Es dauerte lange, bis ich mich durchgeföhrt hatte. Die Einheimischen sagten nur „Hä“, wenn man sie anhielt und deuteten höchstens mit dem Finger hinter sich über die Achsel, das sollte Antwort und Wegweiser sein. Schließlich fand ich mich doch hin. Die Präparandenanstalt selber war vor Zeiten — lang, lang ist's her — ein stattliches Dominikanerkloster gewesen, sah aber jetzt schäbig und verwitweter aus. Wie aussäsig. In Blättern und Streifen hing der graue Berpuz herunter und verstärkte den Eindruck des Keinenhoffens, den das ganze Gebäude machte. Das sah von außen aus wie ein altes verlottertes Spritzenhaus, Nachtquartier für Gullen und Fledermäuse, aber nicht wie eine Pflegestätte des Geistes. Ein Pförtner öffnete, als ich an der Klingel zog, und nahm meine Sachen in Empfang. Die Geige stellte ich in den Schrank und suchte den Schlafsaal auf. Hier stand schon eines jeden Name mit Kreide ungelent an Spind und Bett; auch die kleinen Kästen im Gang, wo das Wachszeug aufbewahrt werden mußte, waren bereits ausgezeichnet. Dann ging's ans Kofferauspacken. Das war bald geschehen; denn allzuviel brachte keiner mit. So sah man denn müd und vergehrt auf seinem Bettstatttrand, bedrückt von der Fülle des Fremden und Ungewohnten, das einen gejaßt hatte, und

wartete auf irgendetwas. Es kam aber nichts. Dieser Spätnachmittag dehnte sich zu ungeheurer Länge. Abends wurden alle in die Aula gerufen, der Direktor in seinem Melchior hielt eine Ansprache. Die Worte „Mann sein“ und „Selbsterziehung“ klingen mir heute noch in den Ohren. Nach dem Nachtschlafen gingen wir noch eine Weile im Kreuzgang der Anstalt spazieren und besehen, so weit das Licht langte, die alten Mönchsbilder. Punkt neun Uhr läutete es zur Nachdacht; hernach hieß es: Zu Bett! Ich war froh, als ich endlich unter die Decke schlüpfen konnte. Aber nicht bei jedem ging's. Manchem hatten die Alten, d. h. diejenigen Schüler, die schon im Jahr in der Anstalt waren, aus dem unteren Bettuch einen Eck gemacht, so daß er sich nicht hineinlegen konnte und alles wieder aufreißen und neu machen mußte. An ein Einschlafen war lange nicht zu denken. Jeder von uns Fächlern wurde gefragt, aus welcher Gegend er sei und ob er auch eine schöne Schwester habe.

Früh um fünf Uhr mußten wir herunter von der Matratze. Im Waschsaal hatte jeder seinen besonderen Platz. Das war mir neu und ungewohnt, dieses Aufstehen, Waschen und Anziehen in so großer, unruhiger Gesellschaft. Von dem lauten Trubel wurde mir recht wirr im Kopf, so daß ich froh war, als es um dreiviertel sechs in die Frühmesse läutete. Die Stille in der Kirche tat mir nach dem vielen Gehalt vorher ordentlich wohl. Nach der Wandlung, als die Glocken ausgeklügel hatten, mußte ich auf einmal weinen. Ich mußte nicht, warum. Eine ungeheure Traurigkeit war über mich hereingebrochen, ein Niedersturz, den ich mir nicht erklären konnte. Die „Alten“ aber hatten eine Deutung recht rasch zur Hand. „Seit einmal den blöden Fruchts an“, sagten sie nachher beim Heimgang, „der hat ja rote Heimwehbränder um seine Schlächer. Junge, Junge, warum hast du nicht gleich Mutters Schürzenzipfel zum Abtrocknen mitgebracht?“ Da schämte ich mich beinahe in den Boden hinein. Es war aber kein Heimweh gewesen, das mich zum Heulen gebracht hatte, sondern etwas ganz anderes. Aber das erfähr ich erst sechs Wochen später.

In die Messe mußten wir späterhin jede Woche zweimal. An Sonntagen wurden Hochamt und Vesper besucht. Wir wurden klassenweise hingeföhrt; drücken konnte sich keiner. Das war übel; denn der Gottesdienst war oft so frostig, daß einen innerlich froh. Der Geistliche war in seinem Hauptberuf Militärfahrer und wollte, wie er sich ausdrückte, auch uns Präparanden militärischen Schick beibringen. Das hat er, wenn wir ihm als Mediciere in die Finger fielen, auch rechtlich besorgt. Dressur nach Noten. Brüllen konnte er so, daß die zunächststehenden Mitarbeiter ausgingen und die schweren Glasfenster in ihren Bleischnitten in gelindes, hörbares Zittern kamen.

Der Baumwollspinnerkrebs.

Von Prof. Dr. A. Buschke und Dr. W. Curth, Assistent.

Anmerkung der Redaktion: Nachstehender Artikel, der eine der gefährlichsten Berufskrankheiten der Textilindustrie behandelt, ist ein Nachdruck aus der Zeitschrift „Medizinische Klinik“, zu dem uns vom Verfasser wie auch vom Verlag freundlich die Genehmigung erteilt wurde, wofür auch von dieser Stelle aus nochmals gedankt sei.

Der Artikel selbst verdient die größte Beachtung aller unserer Leser.

In dem unklaren Gebiet der Krebsentstehung sind von jeher die Hautkrebs, die von den kleinsten Anfängen an beobachtet werden können, theoretisch von größtem Interesse gewesen. Für die Keimtheorie gibt es auf diesem Gebiete schwer widerlegbare Beweise, z. B. die von *T. cruris* ausgehenden Krebse, die Hautkrebs in Nordindien (entstanden bei Trägern von Heizfächern auf dem Bauch), die Carcinome bei Teer- und Paraffinarbeitern und die Hodenackerkrebs der Schornsteinfeger. In den letzten Jahren hat nun eine bei englischen Baumwollspinnern gehäuft auftretende Art von Scrotalcarcinom Aufsehen erregt. In Deutschland ist bis auf die Arbeit von Berg¹⁾ kaum etwas über diese Erkrankung bekannt geworden. Die deutsche Spinnereiarbeiterorganisation, und zwar der Deutsche Textilarbeiter-Verband²⁾, hat nun Nachforschungen unternommen, um festzustellen, ob derartige Carcinome auch bei uns zur Beobachtung gelangt sind. Nachdem uns außer dem deutschen Material auch das gesamte ausländische, insbesondere englische Material dankenswerterweise durch den Verband übermittelt worden ist, haben wir uns entschlossen, es zu publizieren. Bevor wir die wenigen deutschen Fälle erwähnen, ist es notwendig, auf das englische Material etwas genauer einzugehen. — Erstmals haben Southam und Wilson³⁾ auf das Vorkommen von Scrotalkrebsen unter Baumwollspinnern 1922 aufmerksam gemacht. Sie stellten fest, daß unter den 141 Fällen von Scrotalkrebs, die in Manchester in den letzten 20 Jahren beobachtet worden sind, es nur einen Schornsteinfeger, dagegen 69 Baumwollspinner gab. Meist waren es Leute um das 50. Lebensjahr herum, die schon Jahrzehnte lang im Spinnereibetrieb tätig waren. Einer zum Studium dieser Frage eingeleiteten englischen Regierungskommission gelang es, aus den letzten 50 Jahren 539 derartige Fälle in ganz England zusammenzustellen. Von diesen entfielen allein auf den Bezirk Oldham 229. Der jüngste Fall war 22 Jahre, der älteste 77 Jahre. Das Durchschnittsalter war 52,4 Jahre. Keiner der Erkrankten war weniger als 10 Jahre im Spinnereibetrieb tätig gewesen, jeder von ihnen war mit Paraffin- oder amerikanischem Öl dabei in Berührung gekommen. In ganz England wurden von 1911 bis 1920 456 Erkrankungsfälle verzeichnet, 1923 erlagen 22 dieser Krankheit; 1924 waren es 27. Die Gesamtzahl der männlichen Spinnereiarbeiter in dem hauptsächlich in Betracht kommenden Lancashire war 23 000. Das entspricht einer Sterblichkeit von etwa 1:2000 pro Jahr, sie ist also 35mal größer, als es der sonstigen Sterblichkeit an Scrotalkrebs gleichaltriger Männer entspricht. Man sieht also, daß wir es mit recht erheblichen Zahlen zu tun haben. Das Scrotum ist die einzige Lokalisation des Spinnerkrebses. Es liegt nahe, den anderen häufiger vorkommenden bekannten Scrotalkrebs — den Schornsteinfegerkrebs — bei der Frage der Ätiologie heranzuziehen. Dieser wird, wie seit Percival Scott (1775) allgemein angenommen wird, durch den Ruß hervorgerufen.

Man hat bei Paraffin- und Teerarbeitern Hautkrebs beobachtet, die auf Desinfektionsprodukte bei der Verarbeitung von Mineralölen zurückzuführen sind. Genau wie bei den Baumwollspinnern handelte es sich dabei immer um Leute, die viele Jahre hindurch der Schädigung ausgesetzt waren. Die Arbeitsverhältnisse in einer Baumwollspinnerei sind derart, daß die Arbeiter halb nackt, nur mit Hemd und Hose bekleidet, in Räumen von 25 bis 35 Grad Celsius, deren Luft noch künstlich feucht gehalten wird, arbeiten müssen. Die Baumwollspinneln werden dauernd mit Öl benetzt, was natürlich bei der enorm hohen Tourenzahl einer solchen Spindel zu einem fortgesetzten Versprühen kleinster Ölpartikelchen führt; die Arbeiter sind sozusagen in einem dauernden Sprühregen aus Öl. Die Mulespinnmaschine (Mule = Bastard; nämlich um 1840 entstanden aus der Kombination zweier älterer Spinnmaschinen) trägt auf einer horizontalen Metallstange, die gleichzeitig dem Rücklauf des verspritzten Öles dient, eine Anzahl von Spindeln in etwa einem Meter Entfernung über dem Fußboden. Da der Faden häufig reißt, hat sich der Arbeiter über die Stange zu lehnen, um die Fäden zusammenzunäpfeln. Dabei kommen Oberschenkel und Scrotum, und zwar gewohnheitsmäßig besonders die linke Seite, dauernd in innige Berührung mit der von Schmieröl triefenden Stange. Nach jahrelanger Arbeit bilden sich dann besonders leicht an der fatigen, Öl und Schmutz leicht zurückhaltenden Scrotalhaut kleine, zuerst ziemlich harmlose Warzen — analog den präcancerösen Rußwarzen bei Schornsteinfegern —, die später in maligne Degeneration geraten und dann bald die benachbarten Lymphknoten affizieren. Rechtzeitig behandelt sind bei radikalem Vorgehen die Aussichten über eine völlige Heilung durchaus nicht ungünstig.

Zum Studium dieser Erkrankung und ihrer Bekämpfung wurde die oben erwähnte Kommission in England eingesetzt, die März 1926 einen eingehenden Bericht herausgab. Die Kommission stellte fest, daß im Jahre 1887 die erste Erkrankung dieser Art festgestellt wurde, also etwa 35 bis 37 Jahre nach Einführung der Mineralöle überhaupt und etwa 12 bis 15 Jahre nach Einführung dieser Öle als Spindelöl in die Baumwollspinnerei. Da über carcinogene Eigenschaften der früher verwendeten animalischen oder vegetabilischen Öle nichts bekannt ist (Experimente verliefen resultatlos), wohl aber durch Einwirkung von Säuren mit verfeinerten Mineralölen maligne Tumoren erzeugt werden konnten⁴⁾, schlägt die

Kommission die Schaffung eines Spindelöles aus unschädlichen Bestandteilen vor, wobei allerdings Rücksicht auf genügende technische Verwendbarkeit genommen werden müsse. Ferner werden verschiedene konstruktive Änderungen an der Mule-Spinnmaschine in Vorschlag gebracht, die das Versprühen des Öles verhindern sollen. Eine Schutzkleidung für die Arbeiter aus ölundurchlässigem Stoff kommt in Betracht der feuchtwarmen Luft der Arbeitsräume und der dadurch bedingten starken Transpiration nicht in Frage. Allenfalls könnte ein Leinwandhemd getragen werden. Ferner sind die Arbeiter auf die Notwendigkeit gründlichen Waschens mit Wasser und Seife hinzuweisen. Dazu hätten dann noch regelmäßig durchzuführende ärztliche Untersuchungen in etwa viermonatlichen Abständen zu treten. Eigentümlich bleibt immerhin, daß außerhalb Englands derartige Carcinome nicht beobachtet werden konnten. Hier liegen scheinbar ähnliche Verhältnisse wie beim Schornsteinfegerkrebs vor, der in England auch weit häufiger ist als zum Beispiel in Deutschland. Inwieweit die starke Ruß- und Rauchplage in den englischen Industriezentren bei der Ätiologie des Scrotumcarcinoms nachspielt, muß dahingestellt bleiben. Was speziell die deutsche Baumwollspinnerei anbetrifft, so werden bei uns nur größere Garne hergestellt, die Umlaufgeschwindigkeit der Spindel ist also weit geringer und dementsprechend die Schwärgerung der Luft mit verspritztem Öl bedeutend weniger stark als in England. Führende deutsche Spinnereikonzerne mit eigenen Krankenhäusern und Krankenkassen konnten keinerlei Scrotalkrebs bei ihren Arbeitern feststellen. Der Textilarbeiter-Verband weiß von zwei bis drei ärztlich jedoch nicht sichergestellten Fällen von „Hautgeschwüren“ in Sachsen zu berichten, die leider nicht ermittelt werden konnten. Immerhin wäre eine eingehendere ärztliche Überwachung der Textilindustrie durchaus am Platze. In England üben angestellte Ärzte in den Spinnereibetrieben die Gewerbeaufsicht als Fabrikinspektoren seit langem aus. Nur Sachsen hat bisher bei uns Ärzte als Gewerbeärzte angestellt. Erhebungen in der Tschechoslowakei, Italien und Spanien zeigten, daß der Krebs des Scrotums dort völlig unbekannt ist. Ferner hatte eine Anfrage bei der Prudential Insurance Company — einer der größten amerikanischen Versicherungsgesellschaften — ein negatives Resultat; die Gesellschaft führt das auf die gänzlich verschiedene Methode des Spinnens in den Vereinigten Staaten zurück. Aus den Textilzentren Indiens in Cawnpore, Ahmedabad und Bombay wurde berichtet, daß neben pflanzlichen auch Mineralöle beim Spinnen in heißen, feuchten Räumen verwendet werden, Scrotalkrebs oder Warzen aber weder bei Hindus, noch bei Mohammedanern gefunden werden konnten. Beide Gruppen pflegen täglich entweder zu Hause oder in den in den Fabriken vorhandenen Räumen zu baden. Hinzu kommt ferner die kleinere Körpergröße der Eingeborenen, die das Scrotum mit dem Öl nicht in Kontakt kommen läßt, und ferner, daß nur ganz selten die Arbeiter jahrzehntelang im Betrieb bleiben. Ob nun mit den in England vorgeschlagenen Schutzmaßnahmen schon in den nächsten Jahren ein Erfolg zu verzeichnen sein wird, bleibt abzuwarten, da die älteren Arbeiter ja schon jahrelang der Schädigung ausgesetzt waren.

Internationaler genossenschaftlicher Fest- und Werbelag.

Der Internationale Genossenschaftsbund richtet an die Genossenschaftler aller Länder einen Aufruf zur Abhaltung des sechsten internationalen Genossenschaftstages am Sonnabend, dem 7. Juli 1928.

Wie in dem Aufruf ausgeführt wird, umfaßt der Internationale Genossenschaftsbund jetzt 45 Millionen Genossenschaftler, die zum größten Teil Familienvorsorger sind, so daß das Heer, welches für die friedliche Entwicklung der Gesamtheit arbeitet, mehr als 200 Millionen umfaßt. Aber neben den Mitgliedern des Bundes gibt es noch eine große Schaar von Genossenschaften, die im gleichen Geist und nach der gleichen Methode arbeiten, die aber noch nicht dem Bund angehören.

Das stetige Fortschreiten der Genossenschaftsbewegung in allen Ländern und die Erweiterung ihrer Tätigkeit auf Gebiete, die einen direkten Einfluß auf das nationale Wirtschaftsleben ausüben, sind Zeugen für den zunehmenden Anteil unserer Bewegung an den Wirtschaftsproblemen der Welt. Die Genossenschaftler haben deshalb nicht nur die Pflicht, ihre Propaganda zu organisieren, um den Umfang und die Zahl der Mitglieder in den Genossenschaften zu vermehren, sie müssen vielmehr der Welt Verständnis für unsere Ideale, für die bedeutenden Erfolge, die wir erreicht haben, sowie für die unendlichen Entwicklungsmöglichkeiten der Genossenschaftsorganisationen vermitteln, denn nur dann können wir die widersprechenden Interessen der Menschheit im Geist einer neuen Gemeinschaft versöhnen.

Der Aufruf des Internationalen Genossenschaftsbundes schließt mit den Worten:

„Daher ergeht an die Genossenschaftler der ganzen Welt der Ruf, ihre Kräfte zu mobilisieren, ihre wirtschaftlichen Erfolge zu befestigen und ihre Ideale in einer klaren Wirtschaftspolitik zu kristallisieren, die den vor sich gehenden Wiederaufbau der Welt führen — nicht ihm folgen — soll. Sie sollen die traditionelle Weltfriedenspolitik der Genossenschaftsbewegung verkünden, die Waffen der Mitglieder allüberall mit Hoffnung auf die baldige Verwirklichung des Weltfriedens erfüllen, sie sollen ihre Stimmen hören lassen und ihre Macht zeigen, indem sie auf die Regierung der Länder einen Druck ausüben, damit diese in tatkräftiger Weise für die internationale wirtschaftliche Einheit und den Weltfrieden wirken.“

Literatur.

Inhaltsverzeichnis der Lieferung 6 der Metall-Textilberichte, Heidelberg.

Mechanisch-technischer Teil. Baumann, Untersuchungen über die Borgarnachlieferung und den Wagenrückgang bei Seilaktoren. Bah, Die Konstruktion der Spinnzentriale, Rudolph. Die moderne technische Entwicklung in der Textilindustrie: 50 Jahre Jacquardmaschinenbau. Hamann, Webwerkstoffe. Rauch, Die baumwollenen Jacquardwaren und die zu ihrer Herstellung verwendeten Jacquardmaschinen.

Loescher, Beiträge zur Musterung von Schattenrispen, Schaefer, Kettenbaumreguliert und Kettenbaumregulatoren, Reichsaussschuß für Lieferbedingungen, Zeichnungsvorschriften für Baumwolle, Leinen und Textilmaschinen, Prüfung von Kunstseide, Rißprüfungsmaschine für einfadige Spinnen, Ingenieur Emil Haag, Ulrich, Die verschiedenen Motorenarten und deren Herstellung, Fortschritte und Verbesserungen im Textilmaschinenbau, Westhof, Handwebstuhl.

Textile Forschungsberichte. Freitag, Baumwollspinnereibetrieb. Braunsch, Glasfiltergeräte im textilen Laboratorium. Filentzher, Die technologischen Unterschiede der jezt hauptsächlich handelsüblichen Rohbaumwollen unter besonderer Berücksichtigung der Untersuchungsmethoden. Pennant, Reform der Textilmaschinen, Das deutsche Forschungsinstitut für Textilindustrie in Dresden.

Chemisch-technischer Teil. Baser, Viscose oder Acetatseide. Münch, Zur Kenntnis der Hypochloritbleiche. Hoffmann, Die moderne Leinwandbleiche. Kraus, Amikschwarz von physikalisch-chemischen Standpunkt. Siepatoff, Zur Frage über den Bau der Nitrocellulose. Reinting, Die Entstehung der Walzendruckmaschine. Hentel, Einfluß der Fertigkeit und des Reinigungsgrades vegetabilischer Fasern auf die Aufnahme von Metallsalzen und Naphthol A.S. Durk, Maschinen zum einseitigen Appretieren von Geweben. Jacoby, Ueber die Leuchtstoffe von Freiburger, Freiberger, Betrachtungen über Theorie und Technik des Reinigens und Bleichens der Baumwolle. Münzinger, Die moderne Kunstseidefabrikation, Thies, Färberei und Bleichereianlagen in USA.

Weltzeitschriftenchau. Weltzeitschriften, Neue Bücher, Neue Farbstoffe, chemische Präparate und Musterkarten. Feldhaus, Zur Geschichte der Textilindustrie.

Technische Ausrüstete. Fragen und Antworten. Gesuchte Bezugsquellen.

Neue Erfindungen. Patente. Patentberichte.

Betriebslehre, Organisation. Wagner, Die Arbeitslehre, Arbeitsmangel, Arbeitsausgleich innerhalb des Betriebes. Teufer, Die Durchführung der deutschen Normung und ihre Anwendung in der Textilindustrie. Mitteilungen des Fachnormenausschusses für Textilindustrie und Textilmaschinen. Normblattentwürfe für Garnschlamm, Kartenschäner, Wechselkarten, Räder. Scamoni, Das Strobogramm, Erhöhung der Wirtschaftlichkeit durch den Elektrozug.

Wirtschaftlicher Teil. Offene Stellen.

Waspata, der allmächtige Bauer. Von A. Simanowitsch, Chemiker, Getreide Waspata. Uebersetzung aus dem Russischen und Bearbeitung des Herausgebers von B. Wöhlert, Berlin 30. 1928. 90 Seiten, 10 farbige Abbildungen, 6 Originaltexte von Waspata, mit zwei farbigen, illustrierten Aufsätzen. Schumann, in Gansheim 3 Mk. Es ist ein sehr merkwürdiges Bild, das Simanowitsch, der einstige Sekretär des allmächtigen Waspata, in seinen Erinnerungen aufstellt. Spannend erzählt er von dem unglücklichen, willenslosen Jaren Nikolai H., von der blinden, mystischen Glauben an Waspata erfüllten Jaren Alexandra, von dem kranken Jaren Waspata, von dem erbitterten Kampf zwischen dem Jarenpater und dem Hof der Jarenmutter, von den furchtbaren Äußerungen des durch revolutionäre Erregung und zwei unglückliche Kriege aufs tiefste erschütterten Jarenreiches, von dem blutigen Birken des Bürgerkrieges und zum Schluß von dem tragischen Tod der Jarenfamilie. Auf diesem düsteren Hintergrund hebt sich ein seltsames Phänomen die merkwürdigen Gestalt des sibirischen Bauerwaspata ab, der es vermöge seines rätselhaften Einflusses auf seine Umgebung fertig brachte, die Kälte und die Mühsal des großen Jarenreiches zu überdauern.

Ueber Waspata ist sehr viel geschrieben worden. Die Erinnerungen Simanowitschs, der weniger sein Sekretär als vielmehr sein Nachbar und vertrauter Mitarbeiter war, geben aber zum ersten Male ein vom Verfasser nicht geschildertes und nicht erst nachträglich konstruiertes Bild der Persönlichkeit Waspata. Man erfährt von ihm, daß es in der bisher nur mangelhaft bekannten Wirklichkeit dieses Mannes recht viele Dinge gab, von denen man bisher keine Ahnung hatte.

Das Buch ist mit zehn interessanten Bildern und mit guten Reproduktionen einiger bisher unbekannter Briefe Waspata ausgestattet. Ein reichhaltiges Verzeichnis des Buches steht dem deutschen Leser die Möglichkeit, sich über die zahlreichen russischen Großfürsten, Staatsmänner, Politiker usw., die in dem Buch vorkommen, genauer zu informieren.

Handbuche für Textilberufe. Von Dipl.-Ing. W. Fretschke und Oberlehrer D. Lehmann u. A. Teil: Die Gestaltung der Rohmaterialien. Mit 30 Abbildungen. Preis 1,00 Mk. Verlag von Max Zeller, Leipzig.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, 24. Juni 1928, ist der Beitrag für die 25. Woche fällig

Verlorenes Mitgliedsbuch. Die Ortsverwaltung Marktfla teilte uns mit, daß dem Kollegen Alfred Bahmann, geboren 9. 11. 1899 in Beerberg, eingetretten in den Verband am 12. November 1924 in Marktfla, sein Mitgliedsbuch abhanden gekommen ist. Wir bitten bei Austausch des Buches daselbe an die Ortsverwaltung Marktfla (Deutscher Textilarbeiter-Verband, Marktfla i. Schl., Badestr. 182) zu senden.

Adressenänderungen. Internationale Ver. einigung der Textilarbeiter: Adresse ist seit dem 12. Juni: 2. Transpost House, Smith Square, Westminster, London SW. 1.

Gan Clegnit, Breslau. Gan Berlin, Berlin verlegt seine Geschäftsräume von Andreasstraße 17 nach Engelfuß 24 und 25, Aufgang B, 3. Tr. rechts. Telefon: Von morgens 8 bis nachm. 6 Uhr: F 7 Jannowitz 6281. Nach 6 Uhr nachm. F 7 Jannowitz 1404.

Verlag: Karl Schraber in Berlin, Memeler Str. 89. — Verantwortlicher Redakteur: J. B. Brandenburg in Berlin. — Für die Anzeigen verantwortlich: Paul Lange, Berlin SW. 11. — Druck: Bornwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

Stellen-Gesuch.

Größere Weberfamilie, branchenkundig, sucht Stellung mit Wohnung. Angebote unter B. O. 15 an den „Textilarbeiter“ erbeten.

Billigste Oderbrucher Gänsefedern

beste Qualitätsware mit Umtauschrecht wie von der Gans gerupft mit vollen Daunen, Pfd. 3.—, dieselbe 2x gereinigt 3.50, prima Halbdaunen 5.—, sehr zarte 6.—, Daunen 6.50, gerein. u. geriss. Federn mit Daunen 4.25, hochprima 3.75, allerfeinste Sorte 7.—, la. Volldaunen 8.75, beste Daunen 10.—, Garantie: restlos staubfreie Ware, da modernster Fabrikbetrieb. — Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei.

Rudolf Gieseler, Gänseanbauanstalt gegr. 1852. Neu-Trebbin 2, Oderbruch.

Beachten Sie bitte unsere Anzeigen

Größte Produktion der Welt!

OPEL

1) Brit. Med. J., Lond. Fortw. 1925, Nr. 21, S. 632. 2) Der Verband ist in dieser Stelle besonders seinem Vorsitzenden Herrn Dr. A. Buschke zu danken; er verschaffte uns durch den Generalsekretär Herrn Dr. A. Buschke das einschlägige Material des Hauptforschers auf diesem Gebiete, Dr. J. Brown, London, England. Dem wir für die Uebersetzung des Originaltextes bestens danken. 3) Journ. Path. Bact., Lond. 1922, Nr. 3229, S. 177. 4) Journ. Path. Bact., Lond. 1922, S. 1104.

Berichte aus Fachkreisen.

Ulpoda. Unsere letzte Mitgliederversammlung, die am Freitag, dem 8. Juni, im Volkshaus stattfand und gut besucht war, ehrte zunächst zwei verstorbene Mitglieder durch Erheben von den Sitzen. Hierauf gab der Vorsitzende, Kollege Friedrich, bekannt, daß die allgemeine Rechtsauskunftsstelle des Ortsausschusses der freien Gewerkschaften künftig nicht mehr Montags, sondern Mittwochs nachmittags geöffnet ist. Hierauf erhielt der Kollege Burkhardt das Wort zu seinem Vortrag über „Die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation“.

Nach ihm sprach Kollege Gudenburg über „Die letzten Vorgänge in der Ulpodaer Textilindustrie und die neue arbeitsrechtliche Praxis“. In einigen Vorgängen der letzten Wochen, die sich in hiesigen Betrieben abgespielt haben, erläuterte der Kollege Gudenburg die Einstellung der Unternehmer, die durch ihre Maßnahmen Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit künstlich steigern. Es konnte in einigen Fällen nachgewiesen werden, daß im Betrieb Herbstausträge vorhanden gewesen sind, daß aber dennoch die Belegschaft wegen Arbeitsmangel entlassen wurde, weil es der Unternehmer für richtiger hielt und auch das kleinste Betriebsrisiko auf die Arbeiter abwälzt.

Das vom Kollegen Burkhardt Gesagte wurde in der Aussprache treffend unterstrichen.

Die Versammlung nahm im Anschluß daran den Kartellbericht entgegen, der von der Kollegin Rother gegeben wurde. Hierauf konnte der Vorsitzende die sehr anregend verlaufene Versammlung schließen.

Kaiserslautern. Das piälische Textilarbeiterverbandstreffen. Bei bestem Wetter fand am 26. Mai das piälische Textilarbeiterstreffen im Finsterbunnertal bei Kaiserslautern statt. Morgens um 9 Uhr hatten sich die Kolleginnen und Kollegen von Kaiserslautern sehr zahlreich am Hauptbahnhof eingefunden, um ihren ausmündigen Gästen einen feierlichen Empfang zu bereiten. Das hiesige Stadtorchester sorgte für die nötige Musik. Beim Eintreffen der Gäste trat es in Tätigkeit. Unsere Jugendgruppe, die die Spitze des Festzugs bildete, war außerordentlich stark vertreten; denn folgten die Musikkapelle und anschließend die Kollegenschaft. Mit klingendem Spiel ging's zur Stadt hinaus. Der Zug führte über Brunnhof, Leimbach, Kappelhof, zum Kesselhof, wo eine Viertelstunde Rast gemacht wurde. Nachdem der Wagen zu seinem Recht gekommen, ging es weiter über Trippstadt, durch das weiße und freie bekannte und schön gelegene Karstal. Hier führte uns der Weg auf den Festplatz. Dort herrschte schon reges Leben und Treiben. Unser Geschäftsführer hielt nach der Mittagspause die Begrüßungsansprache.

Tanz und Gesang wechselten im weiteren Verlaufe des Festes miteinander ab. Kinderbelustigungen, wie Puffschuppen, Badelachen, Seillaufen usw. sorgten für die nötige Unterhaltung. Inzwischen trat Kollege Schöller-Berlin ein, der die Festrede hielt. So ging der Tag zu Ende und mit ihm das Fest. Am Abend wurden noch die Preise, die für das Bestehen ausgesetzt waren, verteilt. Am nächsten Morgen wurde von der Festplatz wieder getrieben, um dann nach dem Ritt des Tages in dem schönen Tal, welches so manchem Teilnehmer am Verbandstreffen noch lange in Erinnerung bleiben wird, zu verweilen.

Kirdberg. Der Textilarbeiter-Kirchberg-Bundesrat fand in der Ringstraße im Hofen der Arbeiterferien. Fast in allen Betrieben war das Sommer der Pader verstanden, es drehten sich nur wenige Spindel, die Raden der Webstühle war nicht zu hören. Die Textilarbeiter-Kirchberg-Bundesrat konnte für wenige Tage ausruhen von anstrengender Arbeit. Durch die allgemeine Erregung der Betriebe konnte die Arbeiter-Kirchberg-Ferien mit ihren Familienangehörigen gemeinsam verbringen. Der Deutsche Textilarbeiter-Verband Fikale Kirchberg hatte für keine Mitglieder in der Ferienwoche ein von schönem Wetter begünstigtes Bad- und Kinderfest veranstaltet. Es haben sich daran aber nicht nur Mitglieder des Verbandes beteiligt, sondern es wurde im wahren Sinne des Wortes ein Volksfest daraus. Aus der gesamten Umgebung waren Sympathisierende hinzugeströmt, so daß von tausenden Besuchern gesprochen werden kann.

Arbeitsrechtliches.

Das Recht der selbständigen Anrufung des Schlichtungsausschusses durch die Gewerkschaften.

In dieser für die Gewerkschaften sehr bedeutungsvollen Frage ist vom amtlichen Schlichtungsausschuss in Mannheim ein Schiedspruch gefällt worden. Zu diesem Schiedspruch hat der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses Mannheim, der bekannte Arbeitsrechtler Professor Dr. Erbel, eine Begründung gegeben, die von allgemeiner Bedeutung ist.

Folgender Sachverhalt lag zugrunde: Drei Mannheimer Firmen unterstehen einem badischen Landestarifvertrag. Die Lohnregelung für diese Firmen erfolgte im Wege einer Sonderregelung im Anschluß an die Landesregelung mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse des Mannheimer Wirtschaftsgebietes. Während die eine Firma mit der Gewerkschaft den Lohn vereinbarte, erfolgten bei den anderen Firmen die Vereinbarungen betriebsweise mit dem Betriebsrat, da die Gewerkschaften in den beiden Betrieben nur sehr wenig Mitglieder hatten. Im Herbst 1927 kam es nun zu einer kleinen Differenz wegen der Staffellung zwischen den zwei Firmen. Der Textilarbeiterverband rief den Schlichtungsausschuss an und beantragte, daß die Firma, die bisher mit dem Betriebsrat ihre Vereinbarungen getroffen hatte, verpflichtet werden sollte, die gleichen Löhne anzuerkennen, wie sie für die andere Firma mit ihm abgeschlossen worden waren. Der Schlichtungsausschuss Mannheim erließ folgenden Schiedspruch:

I. Für die Dauer der gegenwärtigen Lohnregelung in der badischen Textilindustrie gelten zwischen den Streitenden die zurzeit in den Betrieben der beiden Firmen kraft Betriebsvereinbarung oder Werttarif bestehenden Lohnsätze (so daß also diese Lohnsätze zugleich tarifvertraglich festgelegt sind).

II. In Zukunft werden, wie es in früherer Zeit regelmäßig geschehen war, die Entlohnungsverhältnisse in den Mannheimer Textilbetrieben von diesen gemeinschaftlich mit dem Textilarbeiterverband (heutigen Antragsteller) geregelt; so gilt die für die Firma A. getroffene Regelung jeweils auch für die beiden anderen Firmen (heutigen Antragsgegnerinnen).

In der Begründung führte Professor Dr. Erbel folgendes aus:

„Ueber das Recht der Gewerkschaften, selbständig — d. h. unabhängig von den Arbeitnehmern, als deren Interessenvertreter sie handeln wollen, insbesondere also auch unabhängig von der Zahl dieser Arbeitnehmer — ein Schlichtungsverfahren zwecks Zustandebbringens eines Tarifvertrages einzuleiten, herrscht im arbeitsrechtlichen Schrifttum lebhafter Streit. Aber das hängt vielfach damit zusammen, daß man nicht klar genug unterscheidet zwischen der formalen Anrufungsbefugnis und der materiellen Anrufungsberechtigung. Die formale Anrufungsbefugnis steht den Gewerkschaften zweifellos selbständig zu. Denn nur sie können Träger der Tarifverträge sein, und seit der Schlichtungsverordnung vom 30. Oktober 1923 (Art. I § 3) ist ja das Schlichtungswesen auf das Zustandebbringen hauptsächlich von Tarifverträgen eingestellt. Dazu kommt der Grundsatz des Art. 165 Abs. 1 der Weimarer Reichsverfassung, wo die „Organisationen“ ausdrücklich „anerkannt“ sind, damit sie als Träger der „gleichberechtigten Mitwirkung“ der Arbeitnehmerschaft bei der Regelung der Arbeitsbedingungen fungieren können. Das alles läßt unzweifelhaft erkennen, daß die Rolle der Gewerkschaften als Antragsteller bei den Schlichtungsbehörden nicht abhängig sein kann von dem Nachweis der Zustimmung derjenigen Arbeitnehmer, für welche die Gewerkschaften die Arbeitsbedingungen geregelt haben wollen. Die formale Anrufungsbefugnis im Schlichtungswesen — sie entspricht dem, was man im Prozeßwesen „Aktivlegitimation“ nennt, — kann also den Gewerkschaften nicht vorenthalten werden. Nicht damit zu verwechseln ist jedoch die Frage, ob es auch sachlich geboten ist, auf die Anrufung einer Gewerkschaft einen Schiedspruch zu fällen. So wenig jede an sich zulässige gerichtliche Klage sachlich gerechtfertigt ist, kann es für die Schlichtungsbehörden Pflicht sein, auf jede Anrufung hin einen Schiedspruch zu fällen. Ginge man soweit, diese Pflicht anzunehmen, so könnten Gewerkschaften, von denen genau bekannt ist, daß sie keine irgendwie nennenswerte Mitgliederzahl in dem fraglichen Ortsbereich haben, trotzdem

Schiedsprüche der Schlichtungsbehörden erzwingen. Dies nicht die Absicht der Schlichtungsverordnung sein kann, bedarf doch wohl nicht näherer Ausführung. Allerdings sagt Art. I § 5 der Schlichtungsverordnung Wortlaut nach ausnahmslos, daß ein Schiedspruch zu sein, wenn vor der Schlichtungskammer ebensovienig ein Einigungsversuch des Vorstehenden die Einigung der Streitparteien gelangt; aber, daß dies nicht gelten kann, wenn für Hindernisse der Fällung eines Schiedspruches entgegenstehen (so z. B. die Bestimmung des § 12 Abs. 3 der Ausführungsverordnung zur Schlichtungsverordnung), auf der Hand; insoweit muß man ohnehin die Worte des Art. I § 5 Abs. 4 der Schlichtungsverordnung einleitend auslegen. So kann man, ohne dem Gesetz irgend eine Gewalt anzutun, auch dazu kommen, daß man den Schlichtungsbehörden gestattet, einen Schiedspruch auch dann abzulehnen, weil seine Fällung aus materiellen Gründen angebracht wäre. Das Schlichtungsverfahren, also vor allem von dem Grundsatz der Zweckmäßigkeit beherrscht, kann daher nicht verlangen, daß die Schlichtungsbehörden aus rechtsformalen Gründen etwas Unzweckmäßiges tun. Nach muß es der Schlichtungsbehörde vorbehalten bleiben, von einer Gewerkschaft beantragten Schiedspruch wegen abzulehnen, weil die hinter der Gewerkschaft stehenden Arbeitnehmer an Zahl so gering sind, daß es sich lohnt, ihre Klagen durch Schiedspruch (und dessen durch Verbindlichmachung) rechtsgestaltend in die Arbeitsbedingungen einzugreifen; die Gewerkschaften selbst können Interesse daran haben, daß jede Zwergergewerkschaft ein Schiedspruch über die Arbeitsbedingungen, insbesondere über die Entlohnung, provozieren konnte. Die Ablehnung des Schiedspruchs aus solchen Gründen entspricht dem gesetzmäßigen Klageabweisenden Urteil wegen sachlicher Ungründlichkeit des eingeklagten Anspruchs.“

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, diese Begründung bekannt gibt, stimmt den Ausführungen des Herrn Professor Dr. Erbel bis hierher zu, da diese Ausführungen ja durchaus den Schlichtungsausschüssen die Möglichkeit eröffnen, Anträge auf Einleitung von Schlichtungsverfahren der Gewerkschaften unter Umständen abzulehnen. Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände lehnt aber die weitere Begründung des Schiedspruches in dem vorliegenden Falle ab, da der Schlichtungsausschuss Mannheim in dem zur Verhandlung stehenden Fall keinen Grund für eine Schiedspruchablehnung gesehen hat. Dem Streik einer Gewerkschaft, mit einer Firma ins Tarifvertragsverhältnis zu kommen, könne das Vorhandensein einer Betriebsvereinbarung nicht entgegengehalten werden. Bei der Streitigkeit der Frage der Tariffähigkeit von Betriebsvereinbarungen müsse damit gerechnet werden, daß die Arbeitsgerichte einem sogenannten Werkstarifvertrag die vollen Wirkungen des Tarifvertragsrechts nicht zuerkennen würden. Die gewerkschaftlich organisierten Belegschaften könnten daher mit Recht verlangen, daß auch ein Werkstarifvertrag zustande kommt. Deshalb darf die Schlichtungsbehörde ihre Hilfeleistung dazu nicht schon wegen der Existenz eines Werkstarifvertrages ablehnen.

Wenn an einem Ort die weit überwiegende Zahl der Arbeitnehmer des fraglichen Gewerbebezugs in einem Betrieb tätig ist, der mit der Gewerkschaft im Tarifvertragsverhältnis steht, so könne es nicht unstatthaft sein, daß die Schiedspruch die anderen Betriebe diesem Tarifvertragsverhältnis ebenfalls unterstelle. Dadurch geschehe nichts anderes, als was durch die Allgemeinverbindlichkeitserklärung des Tarifvertrages seitens des Reichsarbeitsministers geschehen könnte. Es frage sich, ob es angebracht ist, die Möglichkeit der Allgemeinverbindlichkeitserklärung durch die Schlichtungsverfahren der Minderheitsbetriebe dem Mehrheitsbetrieb angeschlossen werden. Erbel bejaht in diesem Falle die Zweckmäßigkeit.

hörtigen gemeinsam verbringen. Der Deutsche Textilarbeiter-Verband Fikale Kirchberg hatte für keine Mitglieder in der Ferienwoche ein von schönem Wetter begünstigtes Bad- und Kinderfest veranstaltet. Es haben sich daran aber nicht nur Mitglieder des Verbandes beteiligt, sondern es wurde im wahren Sinne des Wortes ein Volksfest daraus. Aus der gesamten Umgebung waren Sympathisierende hinzugeströmt, so daß von tausenden Besuchern gesprochen werden kann. Viele Besucher hatten sich Deden oder Hängematten mitgenommen und verbrachten den ganzen Tag im herrlich geschmückten Stadtpark. Mehrere Einwohner konnten sich nicht erinnern, ein solch gutbesuchtes Fest in Kirchberg je erlebt zu haben. Es gab keinen Mißton, denn alle fühlten sich unter ihresgleichen als Profetarier. Mit dieser Veranstaltung ist aber auch der Beweis erbracht, daß die Arbeiter-Kirchberg-Ferien nicht notwendig hat, bürgerlichen Festen nachzulaufen, sondern daß es nur an der Arbeiter-Kirchberg-Ferien selbst liegt, alle ihre Unternehmungen so auszugestalten, daß man sich maßvolligt. Deshalb Arbeiter und Arbeiterinnen, besucht in allen Orten eure eigenen Veranstaltungen.

Bearbeitung über Lohnprüfung. Herausgegeben von Max Sohn. Mit 3 rechnungstabellen. Preis 1.20 RM. Verlag: Max Sohn, Berlin W 7, Wilhelmstraße 47.

Dr. Heinz Vothhoff: Die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit in Deutschland. Kommentar zur Arbeitszeitverordnung vom 14. April 1927. 1. Ausgabe. 2. Auflage. 40 Seiten. Preis 30 Pf. Verlag des Verbandes „Volltagelöhndigkeit“, Dresden-W. Am Schichhaus 17.

Conderheite zum Reichsbetriebsrat, herausgegeben vom Reichsarbeitsminister. Heft 43: Die Tarifverträge im Deutschen Reich am 1. Januar 1927. Heft 44: Die Reichsarbeitsverträge am 1. Januar 1927. Heft 45: Entwurf eines Arbeitszeitgesetzes in der vom Reichsarbeitsminister vorgelegten Fassung mit der amtlichen Begründung. Preis 2.50 RM. Suhrkampff Verlag, Berlin W 9.

Erstehen Elwe. Die Geschichte eines Conderlings. Erzählung von Otto Kaufmann. Preis 1.20 RM. Verlag: Otto Kaufmann, Berlin SW 68, Alexanderstraße 29.

Dr. Siegfried Fernfeld: Die Schulgemeinde und ihre Aufgabe im Volksschulwesen. Schriftenreihe „Neue Schulzeit“. Umfang 146 Seiten. Preis 2.50 RM. Reinen 3.50 RM. C. Kaubische Verlagshandlung G. m. b. H., Berlin W 30.

Nicht um die Schulgemeinde im landläufigen Sinne einer Sonderprivater, höherer Schule (Landesoberrealschule und dergleichen) handelt es sich in Dr. Fernfelds neuer Schrift. Vielmehr spricht er von der Schulgemeinde als jener besonderen Form der Verwaltung und Organisation des Schulwesens, wie sie sich in erster Linie in den modernen Schulgemeinden entwickelt hat. Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick folgt eine Darstellung der besonderen Stellung, die sich die Schulgemeinde im Erziehungsprogramm des Volksschulwesens erobert konnte. Sie ist zu einem Instrument der Schlichtung geworden. Der Sicherung der bestehenden Sozialverhältnisse durch die Erziehung geworben. Mit starkem Nachdruck weist Dr. Fernfeld insbesondere auf die soziale Aufgabe der Schulgemeinde hin, wobei er die Forderung erhebt, daß die sozialistische Jugendbewegung die Probleme um die Schulgemeinde aufgreift und zu einer Schulreform bringt, die im Interesse der breiten Massen des Volkes liegt.

Grantschilke. Ein Kriegerroman von Richard Hoffmann. Preis 2.50 RM. brosch. 2.50 RM. Zu beziehen von Fischer-Verlag.

Vielles ist schon über den Weltkrieg, dem schrecklichsten aller bisherigen Kriege geschrieben und veröffentlicht worden. Aber wohl selten wurde ein Buch so umfassend und wahrheitsgetreu geschrieben, wie das uns vorliegende. Der Verfasser hat die Augen des Krieges (sein eigenes Schicksal) gesehen, und er hat die Augen der Wahrheit geoffnet, denn jeder aufrechte Mensch bei Kriegsausbruch muß sich selbst abgeleitet haben, nämlich alles einzusehen, daß das Wort „Wahrheit“ in der Welt nicht mehr existiert, sondern nur noch ein Wort der Dichtung ist. Der Verfasser hat sich zum Ziel gesetzt, die Wahrheit zu sagen, wie sie ist, und nicht wie sie sein sollte. Er hat es in diesem Buche versucht, und er hat es mit dem besten Erfolg getan. Alles in allem: Es ist ein Buch, das jedem Menschen und jedem Volk nützt und vor allen Dingen auch unserer jungen Generation, die nur durch den gerechten Kampf der Weltanschauer zu empfangen ist.

Literatur.

Warum gibt es so viele Kranke Junger? Mit einem Anhang über Methoden zur Verhütung der Schwangerschaft. Von Hermann Wolff. Mit 13 Abbildungen. 2. Auflage. 40 Seiten. Preis 30 Pf. Verlag des Verbandes „Volltagelöhndigkeit“, Dresden-W. Am Schichhaus 17.

Arbeitsrechtliches (Kurzform). Die Praxis des arbeitsrechtlichen Schrifttums. Herausgegeben von Dr. med. Karl Hermann. 24 Seiten. Preis 1.50 RM. Verlag: Verband „Volltagelöhndigkeit“, Dresden-W. Am Schichhaus 17.

Kapitel für die Gewerkschaften. Von Karl Theodor. Herausgegeben von der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig. 7. Auflage 1928. Preis: Friedrich A. Schöber, Leipzig C 1, Blumenstraße 18. Einzelpreis 60 Pf. bei Betriebsvereinigungen Ermäßigungen bis auf 40 Pf.

Die Arbeiter der Welt und Deutschlands. Von Prof. C. Rundorf. 2. Auflage. 2. Auflage. 120 Seiten. Preis 1.50 RM. Verlag: C. Kaubische Verlagshandlung G. m. b. H., Berlin W 30.